

beginnt
tag 3 Uhr

125
uck

sartikel.

Stück 28

3 Stück 25

Stück 22, 18

Dose 75, 42

Dose 5

Flasche 20

Paket 8

Paket 9

Paket 9

Paket 20, 12

4 Beutel 10

3 Bogen 10

Stück 26

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Stück 28

Abonnementspreis
für die Zeitungen und Umgebend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich inklusive
Postgebühren.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.
Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Insertionspreis
für die einseitige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechende Rabatt.
Insertions-Annahme
bis 1/2 Uhr vormittags. Größere
Insertate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.
Druck und Verlag von
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerlach & Co., Bielefeld.

Nr. 168. Bielefeld, Donnerstag, 22. Juli 1909. 20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Weg mit den Festungen!

Man schreibt dem „Vorwärts“:

Nach vor zwei Jahren wurde vielfach bezweifelt, daß das
lenkbare Luftschiff ein wirklich brauchbares Kriegsinstrument
werden wird. Nach der letzten Fernfahrt Zeppelins ist die Frage
entschieden: Das lenkbare Luftschiff wird in künftigen Kriegen
zwischen den europäischen Großmächten sogar eine große Rolle
spielen. Namentlich im Festungskrieg wird ihm eine entschei-
dende Wirkung zukommen.

Zeppelin legte auf der letzten Fernfahrt mehr als 900 Kilo-
meter ohne Landung zurück, obwohl die Witterungsverhältnisse
manchmal sehr ungünstig waren. Nehmen wir, um eine feste
Zahl zu haben, an, es seien nur 900 Kilometer gewesen.

In einem deutsch-französischen Kriege ist das Ziel der deut-
schen Armee Paris, das Herz Frankreichs. Paris ist nun von
West, in der Luftlinie gemessen, nur 200 Kilometer entfernt.
Somit beträgt die Entfernung West-Paris nicht einmal den
dritten Teil der von Zeppelin auf seiner letzten Fernfahrt ohne
Unterbrechung absolvierten Strecke. Das Luftschiff könnte also
nicht nur bequem von West nach Paris und zurück fahren, son-
dern es wäre auch nach dieser Leistung noch imstande, weitere
320 Kilometer zu absolvieren. Würde es diese 320 Kilometer in
die Mitte der Nacht, d. h. nach Paris, verlegen, so könnte es,
eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 24 Kilometern in der
Stunde angenommen — so groß war die Durchschnittsgeschwin-
digkeit bei der letzten Fernfahrt — 13 Stunden lang über Paris
fliegen.

Da wir nicht in Chauvinismus arbeiten, wollen wir das Bild
nicht weiter ausmalen. Was es für Frankreich bedeuten würde,
wenn 12 Stunden nach der Kriegserklärung ein oder zwei
Dutzend Zeppelinluftschiffe über Paris erschienen und sich hier
13 Stunden mit dem plein pouvoir, das der Krieg den Festun-
gen gegenüber gewährt, aufhalten würden, kann der Leser sich
selbst vorstellen. Uns kam es nur darauf an, an einem drastischen
Beispiel die tief einschneidende Wirkung, die die Erfindung
des lenkbaren Luftschiffes im Festungskrieg haben kann, zu
zeigen.

Aber auch die französischen Luftschiffe fanden den Weg in
das Deutsche Reich. Freilich würde es ihnen schwerer fallen, denn
erstens existiert in Deutschland keine Stadt, die für das Reich
das bedeutet, was Paris für Frankreich ist. Die frühere „Per-
zefflichkeit“ Deutschlands, die naturgemäß zur Zentralisation
führte, hat manchem auch ihre guten Seiten. Ferner ist Berlin
von der französischen Grenze über 600 Kilometer (Luftlinie) ent-
fernt. Außerdem darf im Kriege mit einer offenen Stadt nicht
so rücksichtslos verfahren werden wie mit einer Festung.

Aber es gibt andere deutsche Städte, die in einem deutsch-
französischen Kriege für das Deutsche Reich von der größten Be-
deutung wären und dabei sehr nahe an der französischen Grenze
liegen. Vor allem kämen hier Metz und Straßburg in Betracht.
Die beiden Festungen werden nach dem Ausbruch eines deutsch-
französischen Krieges nur zu bald das zweifelhafteste Vergnügen
haben, über sich französische Luftschiffe zu sehen.

Ebenso werden die deutschen Kriegsluftschiffe sich den fran-
zösischen Grenzfestungen und den Sperrforts, zwischen denen die
deutschen Armeen durchbrechen wollen, sehr schnell und energisch
widmen.

Je näher der befestigte Ort der feindlichen Grenze ist, um so
mehr wird er dem Bombardement ausgesetzt sein, weil die Luft-
schiffe dann nach Erschöpfung ihrer Munition rasch in das eigene
Land zurückkehren können, um neue Munition einzuladen und
eventuell auch die Befestigung abzulösen. Da die Aufenthalte, die
diese Arbeiten benötigen, nur kurz sind und, wie die letzte Fern-
fahrt Zeppelins beweisen hat, lenkbare Luftschiffe jetzt schon auch
bei widrigen Umständen ohne Gas- und ohne Benzinnachfüllung
1 1/2 Tage betriebsfähig erhalten werden können, so würde jedes
Luftschiff nach dem Auswerfen seiner letzten Bombe sehr bald
wieder in das Gebiet seiner „Tätigkeit“ zurückkehren. Eine län-
gere Pause wäre nur dann nötig, wenn Gas und Benzin oder
eines von beiden ersetzt werden müßten. Hat man zum Bombar-
dement des gleichen Objektes mehrere Luftschiffe zur Verfügung,
so könnte sehr leicht ein Turnus ausgedacht werden, der es er-
möglicht, daß das Bombardement keinen Augenblick schweigt.

Bei den heutigen Truppenmassen beansprucht auch die Mobi-
lisierung der in der vordersten Linie marschierenden Armeen
so viel Zeit, daß selbst die zuerst kampfbereite Partei die feind-
liche Grenze nicht eher als 14 Tage nach der Kriegserklärung
überqueren kann. Somit können die an der Grenze station-
ierten Luftschiffe auch der weniger rasch mobilisierten Partei
die feindlichen Grenzforts und Grenzfestungen mindestens vier-
zehn Tage lang ungestört bombardieren.

Wie viel wird da bei der Furchtbarkeit der modernen Ex-
plofivstoffe von den Grenzfestungen und Grenzforts noch
übrig sein, wenn die Armeen, die sie aufhalten oder wenigstens
zu Umwegen zwingen sollen, anrücken?

Angeichts der großartigen Leistung Zeppelins taucht also
die Frage auf, ob die Grenzbefestigungen künftig überhaupt noch
eine Berechtigung haben und die vielen Millionen, die ihre Er-
haltung verdrängen, wert sein werden.

Ebenso ist die Situation der Inlandsfestungen. Sie haben
schon nur dann eine praktische Bedeutung, wenn sie zum
Schutze wichtiger Depots und Establishments (Pulverfabriken,
Geschloßfabriken usw.) dienen. Da aber der Luftschiffen kurzer-
hand über die Forts, Wälle und Gräben hinwegfliegen und dann
diese Depots usw. bombardieren kann, so ist auch die Rolle der
sogenannten Depotfestungen ausgepielt.

Die erste militärische Konsequenz, die aus der Entwicklung
des lenkbaren Luftschiffes gezogen werden sollte, besteht daher in
der Abschaffung der Festungen.

Auch ehe noch Zeppelin durch die Lüste flog, hatten die Festun-
gen nicht wenige Gegner unter den militärischen Fachmännern.
Zweifellos hängt ihnen aus früheren Zeiten noch ein Nimbus
an, den sie nicht mehr verdienen. Als die Eisenbahnneze nach
gar nicht existierten und die Straßenneze nur gering entwickelt
waren, konnte eine an einer Hauptstraße gelegene Festung einer
vordringenden Armee sehr hinderlich werden. Jetzt aber
bereitet eine solche Festung dem Vordringen des Gegners keine
ernstlichen Schwierigkeiten, sondern nur mehr Unbequemlich-
keiten. Die Straßen- und Eisenbahnneze sind in modernen
Staaten so ausgedehnt, daß die Festung ohne einen Zeitverlust,
der verhängnisvoll werden könnte, umgangen werden kann. Metz
und Straßburg haben z. B. 1870 nicht verhindert, daß die deut-

schen Armeen schon vierzehn Tage nach der Ueberquerung der
französischen Grenze westlich der Festung Metz, also zwischen
Metz und Paris, standen.

Noch niemals haben Festungen ein Land gerettet, aber nicht
selten haben sie die Länder, denen sie gehörten, ins Verderben
gestürzt. Eine Festung läuft nur auf ein va banque-Spiel hin-
aus. Durch sie wird alles auf eine Karte gesetzt. Gelingt es
dem Festung, die Festung zu nehmen — und es glückt ihm, wie
die Erfahrung lehrt, in den meisten Fällen —, so fallen ihm die
ganze Befestigung, alle Vorräte und Geschütze, die sich darin be-
finden, mit einem Schlage in die Hände. Daß eine im freien
Feld kämpfende Armee gefangen wird, ist eine Seltenheit; die
Kapitulation von großen Truppenmassen, die in Festungen ein-
gekeilt sind, bilden in der Kriegsgeschichte Alltagslichkeiten.

Ein Krieg wird nur in Feldschlachten entschieden. Alles,
was man hinter Festungsmauern und Wälle steckt, ist gewöhn-
lich für den Feldkrieg verloren. Allerdings ziehen die Festun-
gen einen Teil der feindlichen ins Land eingebrachten Truppen
auf sich und schwächen so die gegnerische Feldarmee, aber wenn
sie gefallen sind, so werden diese Truppen größtenteils für den
Feldkrieg frei, und man selbst ist um die gefangene genommene
Befestigung schwächer. Die Einbuße ist somit doppelt: Der Gegner
wird für den ausfallgebenden Feldkrieg stärker, während die
Befestigung, die kapituliert hat, für den eigenen Feldkrieg ver-
loren ist.

Bedeutende Feldherren haben auch nicht für Festungen auf
ihrer Seite geschwärm. Sie liebten sie höchstens bei der gegneri-
schen Partei, weil sie so gute Institutionen zum Einfangen feind-
licher Truppenkörper waren. Es sei hier auf Magdeburg ver-
wiesen, wo die Franzosen viele der Preußen erwichen, die ihnen
in den Ostfeldschlachten von 1806 entkommen waren. Mag auch
die Festung des in Magdeburg kommandierenden preussischen
Junkers, General von Kleist, der renommiert hatte, er werde
die Festung verteidigen, bis ihm das Schicksal in der Tasche
brenne, dazu viel beigetragen haben, so wären die nach Magde-
burg Geflohenen für den Feldkrieg doch auf jeden Fall nicht
mehr in Betracht gekommen.

War der Wert der Festungen schon früher ein sehr problema-
tischer, so ist er seit der letzten Leistung Zeppelins noch mehr
geunken. Dagegen helfen auch Geschütze, die zum Herabschießen
der Luftschiffe konstruiert werden, nichts; auch mit Luftschiffen,
die auf die gegnerischen Luftschiffe schießen, wird nicht viel aus-
zurichten sein, weil der Kampf sich hier in einem Raum abspielt,
der drei Dimensionen hat, während beim Landkrieg nur zwei
Dimensionen zur Geltung kommen. Das Luftschiff kann sich
der feindlichen Feuerwirkung nicht nur durch Bewegungen vor-
rückwärts und seitwärts, sondern auch durch solche nach aufwärts
raich entziehen. Dadurch wird die Treffwahrscheinlichkeit
wesentlich verringert. Außerdem handelt es sich im Festungs-
krieg um sehr große Ziele, die auch aus bedeutender Höhe kaum
zu sehen sind, so daß die bombardierenden Luftschiffe, unbedacht
ihrer Wirkung, sehr hoch fliegen können.

Operieren die eine Festung über ein fort bombardierenden
Luftschiff während der Dunkelheit, so sind Geschütze gegen sie
überhaupt machtlos, und die gegnerischen Luftschiffe werden nie-
malen in dunklen Nächten nur sehr schwer ausfindig machen.

Der Trost, daß bis jetzt nur das Deutsche Reich ein lenk-
bares Luftschiff besaß, das 37 Stunden ununterbrochen in der
Nacht bleiben konnte, daß alle die deutschen Festungen von den
lenkbaren Luftschiffen weniger zu fürchten haben, gerügt nicht,
denn bei Erfindungen spielt der Zufall eine Rolle. Zeppelin ist
keinen Moment davon sicher, daß ihm nicht ein Franzose oder
ein Engländer oder sonst ein Ausländer die Palme aus der
Hand reißt.

Internationale Schutzbestimmungen für Festungen und
Festungswerke sind nicht auf den Weg, weil hier Kampfmittel in
Betracht kommen. Und in einen Schutz für Kampfmittel des
Gegners wird niemand einwilligen.

Der Wunsch, daß keine weiteren Millionen in die Festungen
gesteckt werden mögen, ist also gemäß berechtigt. Auf diese Weise
würden die Festungen usw. allmählich fogutagen austreiben und
würden nur mehr Garnisonen sein wie andere mit Militär be-
legte Städte auch.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Beamtenfreundlichkeit der Liberalen. Eine außer-
ordentlich schwere Anlage erhebt der konservative Reichstags-
abgeordnete Dr. Dröbner in der „Medienburger Warte“ gegen
die nationalliberalen Mitglieder der Budgetkommission des
Reichstages. Dröbner wendet sich in seinem Artikel gegen die
nationalliberalen Presse, die den Kaiserpalast und dem Zent-
rum den Vorwurf gemacht hatte, diese Parteien seien Schuld
daran, daß eine weitere Aufbesserung der Beamten, als sie in
den Kompromißbeschlüssen des Reichstages enthalten ist, nicht
durchgeführt wurde. Er wirft den Nationalliberalen und Frei-
sinnigen vor, daß sie weitergehende Forderungen nur gestellt
hätten, um ein bequemes Agitationsmittel zu haben, und er sagt
wörtlich:

„Wie wenig ernst es ihnen selbst mit ihren weitergehenden
Anträgen war, wie sehr es ihnen nur auf die Agitation nach
außen, nicht auf eine ernste Verwirklichung erfüllbarer For-
derungen ankam, geht am deutlichsten daraus hervor, daß sie in
der Budgetkommission mir anboten, eines ihrer Mitglieder
hinzuzuschicken, damit ihre Anträge keine Aussicht auf An-
nahme hätten! Sie wußten, daß ihre Forderungen für die Re-
gierung unannehmbar seien und hofften, daß sie auch von der
Mehrheit des Reichstages abgelehnt werden würden. Um so
größer war ihre Verlegenheit, als bei der 2. Lesung ihre An-
träge wider ihr eigenes Erwarten Annahme fanden und dadurch
die ganze Vorlage zu scheitern drohte.“

Die Nationalliberalen und Freisinnigen werden auf diese
schwere Anlage unter allen Umständen antworten müssen.

Unerlebte Reichstagsarbeiten. Durch den Schluß der
Reichstagsession sind die folgenden, in Arbeit befindlichen Ge-
setzgebungsprojekte hinfällig geworden: Hilfskassen-
Arbeitsamtergesetz, Entwurf betr. Maßnahmen gegen den
Rückgang des Ertrages der Reichsbahnsteuern, Entwurf betr.
Abänderung des Strafgesetzbuches, Strafprozessordnung, Herr-
schaftsgebührenordnung, Entwurf betr. die Herstellung von
Zigarren in der Hausarbeit, Gewerbeordnungsmo-
delles, zwei Nachtragssetats zum Etat für 1909, eine Reihe von Wahl-
prüfungen, Petitionsberichte und über 150 Initiativanträge.

Handelsredakteur gegen den politischen Redakteur. Die
politischen Redakteure der Zentrumsblätter haben, seit das Zen-
trum im Schnapsblock die Führung hat, die Aufgabe, die sogen.
Finanzreform nach Kräften zu loben und der Zentrumsabgeord-
nete klar zu machen, daß alles, was da geschieht, wohlgetan war.
Natürlich wurde sowohl in der „Kölnischen Volkszeitung“ wie
in der „Germania“ auch die Talonsteuer als „Beitsteuer“ ge-
priesen und deren einstimmige Annahme durch die Zentrums-
abgeordneten als volksheldische Tat belobt.

Der Handelsredakteur der „Germania“ bringt nun aber in
Nummer 162 vom 20. Juli unter der Spitzmarke „Talonsteuer
und Grundkredit“ die folgenden Sätze:

„Der Direktor der Preussischen Zentral-Bodenkredit-
Anstalt, Herr Regierungsrat a. D. Dr. Friedrich Schwart-
Berlin gibt in einem in der neuesten „Bankarchiv“-Nummer
veröffentlichten Artikel sein Urteil über die Wirkung der
Talonsteuer auf den Hypothekemarkt in folgenden über-
zeugenden Sätzen ab: Dem städtischen Kreditbedürfnisse,
welches in Höhe von annähernd 365 Millionen auf die Hypo-
thekensbanken angewiesen ist, steht eine Belastung durch die
Talonsteuer in Höhe von 28 Millionen Markt und durch die
Effektensteuern von circa 1,2 Millionen gegenüber,
das sind 4 Millionen Markt. Um diesen Betrag, wachsend
mit der Zunahme der Pfandbriefemissionen, muß sich der
Hypothekarkredit infolge der neuen Steuern dauernd ver-
teuern. Natürlich wird aber infolge dieser steuerlichen Be-
lastung der Hypothekenzinssatz auf dem allgemeinen Geld-
markt steigen.“

Und wenn der Hypothekenzinssatz steigt, so steigen die Miet-
preise (bei baulichem Grundbesitz die Preise der landwirt-
schaftlichen Produkte) und die kleinen Leute werden die Lasten
vorzugsweise zu tragen haben. Trotzdem müssen die politischen
Zentrumsredakteure die neuen Steuern weiter priesen.

Hinterziehung der Talonsteuer. Berlin, 21. Juli. Der
Bundesrat wird sich in den nächsten Tagen mit der in der letzten
Zeit beobachteten Massenausgabe neuer Dividendenbogen und
mit der Frage befassen, durch welche Maßnahmen der hierin
liegenden Verletzung der Absichten des Talonsteuergesetzes ent-
gegenzuwirken ist.

Weitere Rebellion im konservativen Lager. In Schweidnitz
in Schlesien, im Wahlkreis des konservativen Führers Hrbr. v.
Richtofen, hat eine starkbesuchte konservative Versammlung
ihrem Abgeordneten ihre Mißbilligung für seine Zustimmung
bei der Reichsfinanzreform ausgesprochen. Im Wahlkreis
Anklam-Demmin hat der konservative Reichstagsabgeordnete
Graf v. Schwerin-Löwig der Opposition dadurch vorzuziehen
vermocht, daß er einem Vertrauensmann seiner Partei ein In-
terview gewährte. Darin sagte er, daß er geglaubt habe,
Bülow würde die Konsequenz seines Rücktritts nicht ziehen; er
habe nicht unterlassen, dem Kanzler wenigstens noch davon
Kenntnis zu geben, eine wie entscheidende Bedeutung seinem
Verbleiben im Amt im Wahlkreis Anklam-Demmin beizu-
messen wird.

Beiseitigkeit ist bekanntlich nicht die Fierde unserer Junfer
und Kanzlerstürzer. Erst unterminieren sie Minister- und
Kanzlerstühle, um ihre Standesinteressen durchzusetzen, nach dem
denken sie durch eine selbstgefällige, hochmütige Erklärung die
fallenden Staatsmänner wieder in ihren Ämtern halten zu
können.

Ein furchtbares Urteil. Das Düsseldorf'sche Kriegs-
gericht hatte am 19. Juni d. J. den Füßler Karl
Buhbach vom Füßler-Regiment Nr. 3 wegen schweren Dieb-
stahls zu zwei Jahren Gefängnis, Verurteilung in die zweite Klasse
des Soldatenstandes und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt.
Buhbach, der als Soldat von seiner Seite fünfjährige erhielt, und
wie er angab, mit dem geringen Sold nicht auskommen konnte,
hatte mittels Nachschlüssels die Vorratskammer des Bataillons
geöffnet und sich nach und nach für etwa 100 Mk. Schwaren an-
geeignet. Dem Anklagevertreter schien das Urteil zu milde, er
wandte sich an das Oberkriegsgericht, ebenso der Verurteilte aus
dem entgegengesetzten Grunde. Das Düsseldorf'sche Oberkriegs-
gericht hob das Urteil der Vorinstanz auf und verurteilte Buh-
bach zu drei Jahren Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere
und fünf Jahren Ehrverlust. Drei Jahre Zuchthaus, wo doch
im Grunde nichts als Mordbrand vorlag.

Die Lebensmittelpreise steigen weiter.

Nach der Monatsübersicht der „Statistischen Korrespondenz“
haben im Juni die wichtigsten Lebens- und Verpflegungsmittel
ihren Preis zum größten Teil abermals erhöht. Vor allem
ist das Brotgetreide überall weiter gestiegen, und Mehl und
Backmehl sind dieser Preiserhöhung vielfach gefolgt. Auch Kar-
toffeln, Hülsenfrüchte, Senf und Stroh zeigen überwiegend
Preiserhöhungen.

Der Weizen kostete im Durchschnitt von 47 Markorten 26
Mark, gegen 251 im Mai, 235 im April und 202 im Januar
dieses Jahres, so daß seit Beginn dieses Jahres eine Preis-
zunahme um 60 Mark oder nahezu 30 Prozent erfolgt ist.

Beim Weizenmehl hatten an den 50 Markorten 33 eine Er-
höhung und nur 3 eine Ermäßigung des Großhandelspreises
für Weizen. Der Durchschnittspreis aller Orte ist von 34 auf
35 Mark gestiegen. Im Kleinhandel ist der durchschnittliche
Weizenmehlspreis von 32 auf 33 Pfg. für das Kilogramm ge-
stiegen. Weizenbrot (Semmel) hat den Preis von 55 auf 56 Pfg.
erhöht. Der Roggenpreis ist im Durchschnitt aller Orte von
183 auf 192 Mark gestiegen. Das Roggenmehl hat seinen
Durchschnittspreis im Großhandel nicht geändert, ist aber an
21 Orten teurer und nur an 3 billiger geworden. Im Klein-
handel ist der Durchschnittspreis von 196 auf 198 Mark erhöht.
Die Futtergerste hat den Durchschnittspreis von 158 auf 159
Mark erhöht. Der Durchschnittspreis des Hafers ist von 191
auf 198 Mark gestiegen, wobei die Preiserhöhungen bis zu 19
Mark (in Trier) gingen; gesunken ist der Haferpreis nirgends.

Der Großhandelspreis der Hülsenfrüchte ist gestiegen, bei den
Erbsen von 285 auf 289 Mark, bei den Bohnen von 284 auf 296
Mark, bei den Linsen von 329 auf 332 Mark. Der Kleinhandels-
preis betrug im Durchschnitt aller Orte für 1 Kilogramm bei den
Erbsen 38 (im Mai 37) Pfg., bei den Bohnen 39 (39) Pfg. und
bei den Linsen 38 (39) Pfg. Der Preisrückgang bei den Linsen
rührt hauptsächlich daher, daß in Berlin der Preis von 61 auf
50 Pfg. zurückgegangen ist. Der Durchschnittspreis der Ge-
trockneten betrug 78 Mark gegen 71 Mark im Mai. 30 Orte
hatten eine Preiserhöhung, bis zu 28 Mark in Emden, dagegen
10 eine Preisermäßigung. Im Kleinhandelspreis sind die
Kartoffeln mit 9 Pfg. für das Kilo unverändert geblieben. Der

29/31.

Die lippischen Wirte und die Brausteuern.

Unter sehr starker Beteiligung der lippischen Wirte fand hier heute eine General-Verammlung des lippischen Wirtes-Verbandes statt. Über 200 Wirte waren erschienen. Auch der Vorsitzende der westfälisch-lippischen Zone des Deutschen Gastwirte-Verbandes, Franz Dervend-Hagen, war anwesend, ebenso eine Anzahl Brauerei-Vertreter. Den Hauptteil der Verhandlungen füllte die in Kraft tretende Brausteuern und die Besprechung einer Tarifgemeinschaft zwischen Brauereien und Gastwirten aus. Der Dervend-Hagen erläuterte in längeren Ausführungen die Brausteuern und deren Folgen und begründete es, daß die Brauereien gewillt sind, Hand in Hand mit den Wirten zu gehen. Er bezeichnet dieses Vorgehen als ein Zeichen der Gesundung der Verhältnisse im beiderseitigen Gewerbe. Einstimmig gelangte nach reger Debatte dann der Ausschlag von 5 Mk. pro Hektoliter für die Brauereien und 7,50 bis 10 Mk. für die Wirte zur Annahme. Freudig begrüßt wurde die Erklärung betreffs des Malchenbierhandels, der in Zukunft im Preise nicht mehr bevorzugt werden soll. Die Erhöhung des Preises für die Malchenbierhändler kann aber nach dem Verträge erst nach dreimonatiger Karenzzeit erfolgen. Sollten die Vertragsbedingungen, welche der gestrige Wirtes-Tag in Hagen a. L. festgelegt hat, von den Brauereien erfüllt werden, so sei eine Gesundung der Verhältnisse im Brauerei- wie Wirtesgewerbe außer Zweifel. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig folgende Resolution an:

Die am Mittwoch, 21. Juli cr., von rund 200 Wirten besuchte General-Verammlung in der Reichstrone in Lage hat einstimmig beschlossen, infolge des Preisausschlages der Brauereien von 5 Mk. pro Hektoliter vom 1. August d. J. eine Preis-erhöhung des Bieres im Ausmaß von 7—10 Mk. pro Hektoliter eintreten lassen.

Eine Berechnung nach dem Pfennigpreis 1/4 Liter 13 Pfg., 1/2 Liter 25 Pfg., wurde vorgenommen. — Mit dem 1. August bezahlt also der Konsument für ein Bechmel Liter 5 Pfg., zwei Bechmel Liter 10 Pfg., drei Bechmel Liter 15 Pfg., vier Bechmel Liter 20 Pfg., fünf Bechmel Liter 25 Pfg. — Der Schluss der Versammlung beschloß sich mit dem gemeinschaftlichen Bezug der Biergläser, von denen Proben in Menge vorlagen; dem Gewerbetreibenden in Lippe und Verschiedenes.

Eine Kommission von Wirten aus allen Teilen des Landes solle mit den Brauereien verhandeln, damit diese sämtlich das Bier zu dem zwischen den Wirten und den Ringbrauereien bestimmten Preise liefern. Auch soll versucht werden, die ring-freien Brauereien zum Beitritt zu dem Brauerei-Verbande zu veranlassen.

Dervend-Hagen führte sodann noch Klage darüber, daß in der Presse aller Parteischattierungen die Erhöhung des Bierpreises nur auf 2—3 Mk. angegeben sei. Die Erhöhung des Preises für die Brauereien von 5 Mk. und für die Wirte um 7,50 bis 10 Mk. sei unbedingt notwendig. Diese Erhöhung sei eine Existenzfrage für viele Wirte.

Der 15. August und die Tabakarbeiter.

Der Deutsche Tabakverein hat in seiner Hauptversammlung am 16. Juli in Berlin den Bezirksvereinen empfohlen, bei Produktionsbeschränkungen nicht die Arbeitszeit, sondern die Zahl der Arbeiter zu verringern.

Die Anregung wurde damit motiviert, daß im Interesse der Arbeiter vorzuziehen sei, den Beschäftigten den vollen Verdienst zu erhalten und die Arbeitslosen auf die Entschädigung durch die Reichskasse anzuweisen, anstatt den Verdienst aller Arbeiter zu schmälern (Nr. 85 der „Süddeutschen Tabakzeitung“ vom 18. Juli 1909). Ferner wird uns noch berichtet, daß im

Jahre 1912 eine neue Finanzreform mit der Bändersteuer kommen wird. Durch eine Entlastung der Arbeiter kann nur einwandfreies Material über die Wirkung der Steuer gewonnen werden. Die westfälischen Zigarrenfabriken sollen vom 15. August an vorläufig 4 Wochen geschlossen werden, und danach nur die notwendige Zahl Arbeiter eingestellt werden. Die Filialen der Hamburger und Bremer Fabriken wollen, soweit es den Arbeitern gesagt worden ist, nur einige Tage zur Inventuraufnahme schließen. Lohnabzüge sollen in keinem Falle gemacht werden. In Manteim ist dem Vorschlag des Herrn Julius Thorbede (bedeutender Industrieller der Tabakindustrie) von der Händlerschaft zugestimmt worden. Der Ausschlag soll danach festgelegt werden für die 5-Pfennig-Zigarren auf 6 Pfennig, die 6er auf 7, die 7er auf 8, die 8er auf 10, die 10er auf 12, die 12er auf 15, die 15er auf 20 Pfg. Verschiedene Fabrikanten rechnen damit, daß die Arbeiter Lohnsteigerungen verlangen werden und haben ihren Arbeitern erklärt, daß dieses möglich sein würde, wenn eine Preissteigerung der Zigarren durchgeführt ist.

K. Verford, 21. Juli. Gewerkschaftsfest. Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre das Gewerkschaftsfest an den Tagen des Schützenfestes, und zwar am 25. und 26. Juli, und die Nachfeier am 1. August statt. Die recht umfangreichen Vorarbeiten sind soweit erledigt. Die von den einzelnen Gewerkschaften bestimmten Komitee-Mitglieder wollen sich am Freitag, 23. Juli, abends 9 Uhr, zu einer Sitzung bei Hillert einfinden.

* Derlinghausen, 21. Juli. Diebstahl. In der letzten Nacht hobten Spitzbuben ein Fenster in dem Galanterie- und Schmuckwarengeschäft Meierjohann an und hoben dann den Inhalt in die Höhe, wodurch sie ungehindert in das Lokal kamen. An Waren sind ungefähr für 400 bis 500 Mark gestohlen. In dem Tellmannschen Manufakturgeschäft zer schnitten sie die Schaufenster Scheibe und stahlen einen Kuchenschrank. Bei dem Wirt Lüdiger zer schnitten sie ebenfalls eine Fensterscheibe und hieben verschiedene Flaschen Wein mitgehen. Von den Einbrechern fehlt bis jetzt jede Spur.

* Derlinghausen, 21. Juli. Bezirkssturnfest. Der hiesige Arbeiter-Turnverein hat sein möglichstes getan, um den Freunden und Gönnern der Turnfrage und den Brüdern in den Aufstehhalt hier am nächsten Sonntag so angenehm wie möglich zu gestalten. Die hiesige Turnerschaft erwartet deshalb auch eine zahlreiche Beteiligung der auswärtigen Turngenossen und Turnfreunde.

* Schömar, 21. Juli. Eine Wählerversammlung der 3. Klasse am Donnerstag, 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel Brügemann, wird Stellung nehmen zur Wahl des Vorstehers. Die Wähler der 3. Klasse mögen ihr Interesse durch zahlreiches Erscheinen bekunden.

* Horn, 20. Juli. Die heutige Stadtverordneten-sitzung begann stürmisch und endete auch stürmisch. Der erste Punkt der Tagesordnung richtete sich gegen das Magistrats-mitglied Ratsherr Heitheder. Dilem war vom Magistrat ver-schiedentlich aufgegeben worden, das Holz seines abgetrochnen Hauses von dem städtischen Plage am Riederort zu entfernen. Er war diesem Ersuchen aber nicht nachgekommen und so hatte der Magistrat beschloffen, flagbar gegen den Ratsherrn vorzu-gehen. Die Stadtverordneten sind der Ansicht, daß auch ein Ratsherr sich den Beschlüssen des Magistrats zu fügen habe, es dürfe daher kein Unterschied gemacht werden. Erregt verteidigte sich Ratsherr Heitheder, erklärte aber dann, er werde den Platz aufräumen lassen. Die Stadtverordneten lehnten sodann den Antrag des Magistrats betr. Magerhebung ab. — Da bei diesen Zeiten das Wasser der Wiebende im Erbboden ver-schwindet, soll das Wasser mittels Zementrohre aufgefangen

und so weitergeleitet werden. — Die Vergütung für den Bibliothekar der Volksbibliothek wurde auf vierteljährlich 50 Mark, wie bisher, festgesetzt. In dem Lesezimmer sollen Stühle und 2 Tische aufgestellt werden. Hierfür wurden bis zu 150 Mark bewilligt. In den Vorstand der Volksbibliothek wurden die Stadtv. Neumann und Voigt gewählt. — Die Abänderungen der Baufluchtlinie für die städtische Ende Alldie wurden genehmigt. — Der Bericht über das Armenwesen der Stadt Horn für 1908 wurde entgegengenommen, ebenso der Bericht über die Klassenrevisionen. — Der Vorsitzende der Ziegenbod-Kommis-sion legt sein Amt nieder und bittet die Stadtverordneten, die Genehmigung hierzu zu geben. Das geschieht schließlich. — Unter Verschiedenes wird angefragt, wie es komme, daß die Kosten für Sehen der Grenzsteine sich so hoch stellen. Den Stadt-verordneten sind Beichwerden zugegangen. Der Feldgeschworene, Ratsherr Robbe, erklärt, daß er sich nach seiner Instruktion richten müsse und keinen Einfluß auf die Preisfestsetzung habe. Schließlich werden Stadtverordnete und Ratsherr sehr energisch, bis sich die Angelegenheit wieder abklärt. Der Magistrat will bei der in Frage kommenden Behörde im Interesse der Stadt vorstellig werden. Nach der Sitzung der Stadtverordneten be-gann eine gemeinschaftliche Beratung der städtischen Körper-schaften.

* st. Minden, 21. Juli. Gewerbegerichts-sitzung. Der Ratsherr Adam klagt gegen den früheren Drochdenbesitzer Lude-wig-Minden auf Zahlung von einbehaltenen Kautions sowie ab-gezogene Kleidergeld in Höhe von 190 Mark. Es kam ein Vergleich zustande, wonach Ludwig 110 Mark an Adam zahlen muß. — Der Ratsherr Gieseling klagt gegen Herrn Ludwig auf Herausgabe von Kautions und Kleidergeld von 56 Mark. Auch hier wird ein Vergleich geschlossen und erhält Gieseling 50 Mark. — Der Ratsherr Bising klagt gegen Trebener auf 450 Mark. Die Parteien verbleiben sich, Kläger erhält 2 Mark. — Eine Sache mußte abgewiesen werden, da das Gewerbegericht sich nicht für zuständig hielt.

* Bielefeld, 21. Juli. Trübe Aussichten. Die Fleisch- und Wurstpreise sind seit einigen Tagen erhöht worden. Da auch das Brot an Gewicht bedeutend verringert worden ist, so bilden hier viele Familien mit Sorgen in die Zukunft, zumal in Kürze die verschiedenen Steuererhöhte, die in erster Linie von den Minderbemittelten schwer empfunden werden, in Kraft treten. Hoffentlich ziehen auch die Arbeiter in Schaumburg-Lippe aus der Misere die nötige Lehre.

* Stadthagen, 21. Juli. Notleidende Landwirt-schaft. Vor einigen Tagen wurde in dem benachbarten Gid-böfen eine größere Bauernhochzeit gefeiert, zu der etwa 500 Personen erschienen waren. Um die große Zahl der Teilnehmer gebührend, und wie es in Anbetracht der in allen Tonarten gelungenen Notlage der Landwirtschaft unumgänglich notwendig war, bewirteten zu können, mußten eine Anzahl Minder, Schweine und Hühner ihr Leben lassen. Auch die hohen Weizenpreise haben bei der Hochzeit keine Rolle gespielt, denn ein Berg von Zuckerkuchen wartete nur darauf, von den Hochzeitsgästen ver-zehrt zu werden. Das Hochzeitspaar fuhr in einem neuen ele-ganten Wagen, das Geschirr der Herbe zeigte reichen Silber-schlag. Auf dem Wege zur Kirche spendete der Bräutigam reiche „Schattegebe“. Ähnlich große Hochzeitsfeiern sind in Schaumburg-Lippe keine Seltenheiten. Und da sage noch einer, daß der „Not der Landwirtschaft“ nicht gesteuert werden muß!

* Langendree, 21. Juli. Von den bei dem gestrigen Grubenunglück auf der Zeche „Mansfeld“ schwer Ver-letzten sind heute noch zwei gestorben, so daß die Zahl der Toten jetzt fünf, und die der Schwerverletzten zwei beträgt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Interatenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Bielefeld.

Spezial-Angebot zum Schützen-Fest!

Seidenbatist-Blusen reich garniert, mit Spitzen und Lochstickerei Serie I 215 Serie II 275	Crème-Wollbatist-Blusen ganz gestückt, mit eleganten Passen und reicher Verzierung Serie I 375 Serie II 475	Seidenbatist-Blusen in hoch eleganter Ausführung Serie III 450 Serie IV 600
Kostüm-Röcke aus prima Wäschstoffen, Glodens, Falten- und Wiederröcke Serie I 250 Serie II 525 Serie III 700	Batist-Kleider Empire u. Taillenkleider, reich garnierte, elegante Sachen, sowie gute Stidereikleider. Serie I 1950 Serie II 1250 Serie III 875	Kostüm-Röcke aus guten schwarzen und farbigen Wollstoffen Serie I 400 Serie II 575 Serie III 900
Untertaillen ganz aus Stiderei, mit Seidenbanddurchzug Serie I 68,5 Serie II 78,5	Weisse Feston-Röcke aus prima Qualität, mit eleganten, breiten Stidereien und Faltengarnierungen Serie I 350 Serie II 475 Serie III 575	Untertaillen aus guten Qualitäten, ganz aus Stiderei, sehr elegante Sachen Serie III 98,5 Serie IV 125
Damenhemden aus guter Qualität, in bester Verarbeitung, mit breiten Stidereien Serie I 98,5 Serie II 195	Gürtel elegante Gummigürtel, uni und gemustert, auch Sammet-gummi, mit modernen Schnallen Serie I 98,5 Serie II 195	Handschuhe lange weiße Halbhandschuhe, in hübschen durchbrochenen Mustern Serie I 38,5 Serie II 85,5

Gebrüder Gottschalk, Bielefeld.
Niedernstr. 29/31.

Politika

Fernsprecher 473. **Bürofeld.** Niedernstrasse 12. 3975

und die leuchtenden Rotba-
steden, kontrastieren hübsch

1. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 168.

Bielefeld, Donnerstag, 22. Juli 1909.

20. Jahrg.

Politische Uebersicht.

Frankreich.

ssc. Die Bevölkerungstriebe. Die Bevölkerungstriebe in Frankreich, welche die Gebirgen und Staatsmänner des Landes in immer erhöhter Maße beschäftigt, zeigt die Zeitschrift des kgl. Preuss. Stat. Landesamtes in ihrer vollen Bedeutung durch eine Gegenüberstellung mit der Bevölkerungsbewegung in Preußen. Es gab in Preußen:

Geburten	Bevölkerungszunahme
1896 264 822	1 185 479
1900 293 064	1 235 903
1905 299 988	1 241 819
1906 309 922	1 269 611

In Frankreich aber dagegen:

Geburten	Bevölkerungszunahme
1896 290 171	865 586
1900 299 084	827 297
1905 302 623	807 291
1906 306 487	806 847

Obwohl also noch im Jahre 1905 die Zahl der Geburten in Frankreich größer war als in Preußen, war die Zahl der Geburten um nahezu 50 Prozent geringer! Als Folge hat sich denn auch ergeben, daß die gesamte natürliche Volkszunahme in Frankreich nur 56 464 im Jahresdurchschnitt für 1896 bis 1905 betragen hat, während sie in Preußen gleichzeitig jährlich eine halbe Million überstieg. Preußen, das noch 1870 Frankreich gegenüber um ein volles Drittel an Bevölkerung zurückstand, hatte Anfang 1908 mit ihm nahezu die gleiche Bevölkerungszahl.

England.

Der Barenbesuch. London, 21. Juli. Im Gemeinderat von Portsmouth, der schon kürzlich gegen den Barenbesuch und die Demissionierung des Baren in Portsmouth demonstrierte, fanden gestern bei der Debatte über den Empfang die erregtesten Szenen statt. Stellenweise herrschte förmlich wüster Aufruhr. Einige Gemeinderäte nannten den Mayor der Stadt, der schmutzigen Hund. Der Mayor nannte die Gemeinderäte schmutzigen Hund. Der Mayor nannte die Gemeinderäte schmutzigen Hund. Ein Gemeinderat beantragte, dem Baren eine Adresse zu überreichen, die ihn möge schleunigst nach England zurückkehren, anstatt das freie England durch seine Anwesenheit zu beflecken. Der Gemeinderat fügte hinzu: Wäre der Bar ein gewöhnlicher Engländer, so wäre er längst gehängt oder ins Irrenhaus gesteckt worden. Das Programm für den Empfang wurde schließlich doch angenommen.

Rußland.

ac. Eine sensationelle Flucht. Am 14. Juli sind 12 junge Mädchen, von denen 11 wegen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie und zur Partei der Sozialisten-Revolutionäre zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt waren, ihren Häusern entflohen! (Die Zwölfte ist wegen eines Kriminalvergehens bestraft.) Zwei der Mädchen wurden am Tage nach der Flucht in dem Augenblicke festgenommen, da sie, als Männer verkleidet, eine Droschke zur Fahrt nach der nächsten Bahnstation der Linie Moskau-Tarassow mieten wollten. Organisiert war die Flucht durch eine Parteigenossin, die sich unter dem Namen „Frau Tarassowa“ verkleidete. In dem Dienst mit solcher Buntlichkeit und Geschicklichkeit, daß sie bald das volle Vertrauen der Direktorin des Frauengefängnisses gewann. Am Abend vor der Flucht war „Frau Tarassowa“ sehr lustig, sie sang ununterbrochen: „das war das verabschiedete Leben! Um 12 Uhr nachts übernahm sie die Wache, und um 2 Uhr öffnete sie die Türen der großen Zelle, in der die „Politischen“ saßen. Schlüssel waren vorher angefertigt, und so öffneten sich dann die Türen, ohne daß die Wächter aufmerksamer wurde. Geleitet von ihrer „Aufseherin“ spazierten die 12 Befreiten durch ein Seitengäßchen aus dem Gefängnis. Die Nacht war dunkel und regnerisch, und so gelang die Flucht um so besser. — General Kurloff, der verantwortliche

Eine Fangreise.

Von Dr. Otto Senft.

Es ist 6 Uhr morgens, und der zweite Meister kommt von Wache aus der Maschine. Sein erster Gang ist zum Kalender, um sorgfältig die untere Hälfte des Datumsblattes abzuschneiden, wobei er laut sagt: „Zwee Mark verdringt.“ Die andere Hälfte reißt er abends um 6 Uhr nach seiner zweiten Wache ab und legt sie mit den Worten „Zwee Mark verdringt“ in sein Notizbuch. Auf diese Weise führt er Buch über seine Einnahmen; vier Mark ist nämlich seine Steuer pro Tag berechnet.

Der Schauplatz des eben geschilderten Vorganges ist die kleine Kajüte des Geestemünder Fischdampfers — nennen wir ihn „Caro“ —, der auf 58 Grad N. den Schären des Meeres nachjagt.

Tagelange hatte schlechtes Wetter das Fischen unmöglich gemacht, und erst gestern Abend hat endlich der Wind abgeblaut, so daß, während ich beglücklich in der Koje schlafte, die Mannschaft in der Morgensonne das Netz über Bord gelegt hat. Das heute Sonntag ist, macht keinen Unterschied in der Arbeit; beim Fischen ist Sonntag und Feiertag einerlei, denn da muß jede Chance wahrgenommen werden.

Nachdem also der zweite Meister die oberste Hälfte des Kalenderblattes abgerissen und sein Frühstück, bestehend aus gebadenem Eiern und Kaffee, verzehrt hat, geht er seine Pfeife in Brand, sucht sich aus der Koje des Steuermanns ein Heft von Büffelo Will und kriecht damit in die Kasse, aus der er wieder beim Mittagessen zum Vorschein kommt.

Um 10 Uhr verjammelt sich alles in der Kajüte zum Frühstück. Der Kapitän, ein jehninger, helläugiger Ostpreuße, der gern von seiner Heimat am Frischen Haff spricht, der stämmige Steuermann, dessen Wiege im Alten Lande gefunden hat, und der erste Maschinist, ein alter Geestendorfer. Ich bin der vierte in der Tafelrunde, deren Gespräch sich um den Fang dreht, an dem zwar alle ein Interesse haben, aber besonders der Kapitän, da er nicht in fester Gasse steht, sondern auf einen Prozentlaß vom Auktionsergebnis gestellt ist.

Um 10 Uhr wird das Netz geholt. Das Schiff wird quer zum Wind gelegt und schlingert infolgedessen furchtbar in der hohen Dünung. Der Hafen, mit dem am Heck die beiden Kurzeilen zusammengehoft sind, wird aufgemacht, die Stopper werden abgenommen, die Maschine stillgelegt, und auf das Kommando: „Giev“ rückt die schwere Regwinde an, und das Netz und knirschend wideln sich die Kurzeilen auf. Ein Ruf des Steuermanns in unbeschämtem Tonfall zeigt an, daß das hintere Scherbreit an der Keeling ist, und die eine Trommel der Winde wird angehalten. Gleich darauf polstert auch das vordere Scherbreit gegen den Galgen, und mittels der Knüppeltau wird das Netz herangeholt, bis die Mannschaft es fassen und, tatmäßig mit den Ringen in die Maschinen greifend, es an Deck ziehen kann. Das hintere Ende, der „Steert“, schwimmt, von den Fischen aufgetrieben, in einem Abstand vom Schiff, und die leuchtenden Notbarich, die ihre Köpfe durch die Maschinen fenden, kontrastieren hübsch mit der Farbe des Meeres.

Gehilfe des Ministers des Innern, hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, bei der aber einstweilen nichts herausgekommen ist. Ob die 10 jungen Mädchen bereits in Sicherheit sind, darüber hat sich bis jetzt noch nichts Gewisses feststellen lassen.

R. B. Der russische Offizier über den Harting-Skandal. Der Eindruck, den der Harting-Skandal auf die regierungstreue russische Presse ausgeübt hat, ist geradezu niederschmetternd. Die „Nowoje Wremja“, das maßgebende Blatt der Bürokratie, stellte sich anfangs dumm und gab sich den Anschein, als hätte sie jetzt zum ersten Male von der Existenz eines gewissen Harting in Paris. Dann druckte sie notgedrungen einige Angaben über die Karriere Hartings ab, deren offizieller Ursprung unvertennbar ist, und brachte schließlich einen grimmigen Artikel, in dem sie die russische politische Partei und die Pariser Bottschaft auf das Ärgste desavouierte. „Was kann es Unglaublicheres geben — fragte sie mit grimmigem Schone —, als die Verwandlung eines wirklichen russischen Staatsrats und Kavalliers aller möglichen Orden in einen Zuchthäusler, der vom französischen Gericht wegen seiner Vorbereitungen zur Ermordung Seiner Majestät des Kaisers verurteilt wurde? Wenn verblüht vor der Figur Hartings, der nicht als Geheimagent, der an sich schon eine illegale Persönlichkeit darstellt, wirkte, sondern als Beamter für besondere Aufträge und Chef der Polizei, als „Le general Harting“, der selbst den historischen Raschikowsky durch seine Popularität verdunkelte.“

Indessen ist die „Nowoje Wremja“ mit Burchow unzufrieden, „Burchow übersteht natürlich die Bedeutung Hartings“. Nach ihren Angaben kann man Harting keineswegs für die Affäre an der Doggerbank verantwortlich machen. „Das Ereignis bei Hull erfolgte nicht auf Grund der Angaben Hartings, sondern infolge anderer Umstände, die nicht minder traurig waren.“ Ein Trost, den man sich jedoch der „Nowoje Wremja“ gönnen kann.

Das Blatt ist sehr unzufrieden damit, daß die amtliche Untersuchung die gesamte Schuld der russischen Regierung oder richtiger der russischen Ministerium des Innern zuschreibt. „Wie Burchow versichert, war die französische Polizei ausgezeichnet darüber informiert, wer Harting war, und gab sich nur den Anschein, daß sie nichts wisse.“

Noch mehr aber ist das offizielle Blatt unzufrieden, daß alle Opfer, die die russische Regierung für die Belichtung der französischen bürgerlichen Presse gebracht hat, unnütz gewesen sind. „Weiber, die die französische Presse einen höchst feindseligen Ton gegen Personen ausgesprochen, die mit den geheimen Angelegenheiten unserer politischen Polizei nichts gemeinsam haben.“ Als erfreuliche Ausnahme betrachtet sie solche Organe, wie „Le Temps“ und „Les Debats“, die sich die größte Mühe geben, die Affäre totzuschweigen. Im übrigen weist sie hämisch auf die Verächtlichkeit seitens einiger nationalisistischer Blätter hin, daß die Angriffe gegen Rußland infolge der Einstellung der russischen Subsidien entstanden seien. Vielleicht versucht es die russische Regierung noch, die Harting-Affäre mit Sandertrubel-scheinen zuzudecken?

Das bißjüngste Dementi, das die Pariser Bottschaft über die Harting-Affäre veröffentlichte, wird selbst von der „Nowoje Wremja“ als Gipfel der Unvernunft bezeichnet. „Die französischen Zeitungen — schreibt sie — drücken ihr höchstes Erntönen aus, daß die russische Regierung sich bisher mit keinem Wort über die Harting-Affäre geäußert hat.“ Die „Nowoje Wremja“ findet dieses Schweigen vollkommen begründet. „Was soll sie übrigens auch sagen, mit diesem melancholischen Ausruf schließt sie ihren Artikel.“

R. K. Wie entkam Harting als Baron von Sternberg? Aus Petersburg wird uns vom 18. Juli geschrieben:

Der Pariser Korrespondent der „Nowoje Wremja“ weiß aus eigenen Erlebnissen die interessante Frage zu beantworten, wie der Baron von Sternberg, der jetzt als v. Harting eine Weltberühmtheit geworden ist, seinerseits den Händen der Polizei hat entkommen können. In Brüssel wohnte man nämlich genau, wo der Baron war, der in Brüssel Bomben verteilt und mehrere Anschläge nebst tödlichem Ausgang zur Ausführung gebracht hatte; man hatte in Erfahrung gebracht, daß er mit einem gewissen Leonard in Korrespondenzwechsel stand, daß dieser Leonard der Chef der geheimen russischen Polizei im Auslande war und daß der Baron sich seine Postfächer an die Adresse Rue Gre-

Ein Stropp wird um das Netz gelegt und mit der Gien am vorderen Mast der Steert über das Deck gewunden, wo er im Seegang fürchterlich pendelt. Nach ein paar Augenblicken hat der Steuermann den unteren Verschluss gelöst und die ganze Beiderung flacht an Deck.

Hofft ist der Schellisch überhaucht, wie silbernen Schimmert der Deck; der Notbarich zeigt ein lebhaftes Feuer, der Notbarich ist grünlich-gelb gepunktet, der Notbarich glänzt von schwarze. Allerlei Kropfzogen kommt mit dem Netz jutage, das man im Hafen nicht zu sehen bekommt, die weil es als wertlos über Bord geworfen wird: Beichtiere in Form von Gurken und Äpfeln, meistens rot; Seetiere, mit ihrem ungeheuren Maul mehr fönisch als jehnnisch anzusehen, Seeratten, sogenannt wegen ihres rattenähnlichen Schwanzes und Gebisses. Sterne und Spinnen, Großaugen, kleine schwarzliche Krabben, Rochen-eier usw.

Der Kapitän ist nicht sehr erbauet von dem Fang, der höchstens 15 Zentner ergibt, aber da die Beförderung des Wetters anzuhalten scheint, läßt er wieder aussetzen, und mit 2 Knoten Fahrt schleppen wir das Netz auf dem entgegengesetzten Kurs wieder vorher. Die Mannschaft macht sich unterdes an die Verarbeitung der Fische; sie werden nach Art und Größe sortiert und mit großer Geschwindigkeit und Geschicklichkeit geschlachtet, wobei die Leber aufgehoben und das übrige Eingeweide über Bord geworfen wird. Die Leber dient bekanntlich zur Tranbereitung. Nach einer fröhlichen Reinigung der Fische unter der Dampfmaschine, und der Steuermann verläßt sie im Fischraum auf Eis.

Es ist inzwischen 12, d. i. die Zeit des Mittagessens, geworden. Zur Feier des Sonntags gibt es frisches Fleisch, Schweinebraten, und der Koch hat sich besonders angestrengt, um Notfisch und Kartoffelsuppe zu machen, sowie einen kalten Rindfleisch, ohne den an Bord eines Fischdampfers kein Sonntag ist. Mit den liebevoll bereiteten Köchen findet der Koch nur geistige Anerkennung; der zweite Meister und ich essen jeder acht Stück, aber Kapitän und erster Verwalter die Kartoffeln. Der Koch, der sehr ehrsüchtig in Bezug auf seine Kunst ist, schüttelt den Kopf und flagt mir die Leiden eines Küchens: der eine mag dies nicht, der andere das nicht. Als Beispiel dafür, wie seine Talente schon erkannt worden sind, erzählt er von seiner Fahrt auf einem anderen Fischdampfer, wo der Kapitän eine ledere Schüssel mit den Worten juridizies: „Das ist nix für us; id will Fisch heben, werden nix.“

So solch unzulänglichem Geschmack herrscht, konnte natürlich ein Koch von höherem Streben nicht bleiben, und er suchte Dienst auf einem anderen Schiff, zuletzt auf unserem „Caro“. An Fisch ließ er es übrigens auf unserem Küchenstiel durchaus nicht fehlen, sondern nachdem wir endlich etwas gefangen haben, bekommen wir regelmäßig morgens gebratene Notzunge oder Schellisch, mittags oft Fischsuppe, falschen Dosen von Notfisch, gekochten Notfisch und dergleichen.

Der Traum unseres Kochs war übrigens die Errichtung eines Fischrestaurants irgendwo im Binnenlande. Um das nötige Kapital zu bekommen, spielt er seit 6 Jahren in der preußischen Klassenlotterie. Wündchen wir ihm, daß er endlich mit dem großen Los herauskommt.

nelle 79, d. h. in das Gebäude der russischen Botchaft, hatte adressieren lassen. Der Staatsanwalt erklärte darum, daß der Prozeß, den die Bombenattentate zur Folge hatten, nicht gegen das blinde ausführende Werkzeug, sondern gegen die russische Polizei gerichtet war.

Der Baron v. Ungern-Sternberg war unterdes der russischen Polizei „ausgeliefert“. In jenem Sommer, erzählt der genannte Korrespondent, fuhr ich nach Griechenland, wo ich unsere Gesandte unter Kommando des Admirals Moellan aufhielt. Da erzählte mir der Adjutant des Admirals, Graf Tolstoi, daß Moellan in Saloniki vom dortigen russischen Konsul gebeten worden war, den politischen Häftling Ungern-Sternberg auf sein Schiff zur Ueberführung nach Rußland mitzunehmen. Der Admiral war nicht abgeneigt, diesem Wunsche nachzukommen, aber die Offiziere erklärten eindringlich, daß sie keine Neigung verspürten, ein russisches Schiff in ein Gefängnis zu verwandeln. Darauf sah man den Entschluß, den unheimlichen politischen Verbrecher auf einem Schiff der freiwilligen Handelsflotte führen zu lassen. Die Idee wurde dem Dampfer „Schichatschow“ zuteil. In Begleitung eines russischen Agenten wurde der angebliche Baron auf Schiff transportiert und in der zweiten Klasse untergebracht, während sein Begleiter einen Platz in der ersten erhielt.

Raum war das Schiff abgedampft, als der Verbrecher erklärte, daß es ihm allein langweilig sei, und die Zuneigung eines Plattes in der ersten Klasse forderte, um seinem übermüdeten Agenten näher zu sein. Also geschah es auch. Zur Vermunterung aller Passagiere waren die Beziehungen zwischen den Gefangenen und seinem Begleiter sehr freundschaftliche. Sie spazierten auf dem Deck zusammen herum, sie lachten laut und lustig, tranken Cognat und Champagner und hatten das Aussehen von zwei Freunden, die eine gemeinsame Vergnügungstreue unternehmen, und am wenigsten haben sie einem Gefangenen und seinem Wächter ähnlich. Als sie nach Odessa kamen, übernahmen den Gefangenen Gendarmen. Nach einigen Tagen aber sah der Kapitän des Schiffes den „Baron“ nebst seinem Begleiter auf der Terrasse eines Kaffeehauses. Sie befehlerten sich an dem vor ihnen stehenden Bier und führten wiederum freundschaftliche Gespräche miteinander. Was nun weiter geschah, ist klar. Also künftighin das Geheimnis auch von diesem unangenehmen Kapitel der Harting-Affäre.

Gewerkschaftsbewegung.

ac. 10½ Millionen verlorene Arbeitstage! Wie die neueste englische Statistik zeigt, sind im Jahre 1908 durch Streiks und Aussperrungen in England 10 Millionen und 633 000 Arbeitstage verloren gegangen! Nach dem amtlichen Bericht endeten von den 399 Arbeitsstreiks, von denen 295 507 Personen betroffen waren, mit einem Erfolg für die Arbeiter 8,5 Prozent, mit einem Erfolg für die Unternehmer 25,2 Prozent, mit einem Kompromiß 66,6 Prozent, unbestimmt 0,7 Prozent. „Wie üblich“, so heißt es im Bericht, „wurde die große Mehrzahl der Streiks durch unmittelbare Unterhandlungen zwischen den Parteien oder ihren Vertretern erledigt.“ — Von besonderer Bedeutung sowohl in Bezug auf die Zahl der betroffenen Arbeiter als auch in Bezug auf die Anzahl der verlorenen Arbeitstage waren die Kämpfe der Schiffbauer mit 35 000 Arbeitern und 1 700 000 verlorenen Arbeitstagen, der Maschinenbauer mit 11 000 bzw. 1 700 000, der Baumwollspinner mit 120 000 bzw. 4 750 000, zusammen 160 000 Arbeitern und 8 150 000 verlorenen Arbeitstagen. Durch Schiedsspruch wurden 56 Streitigkeiten beendet, von denen 200 279 Arbeiter betroffen waren; es ist das die höchste Zahl in dem Jahrzehnt 1898—1908. — Als ganz besonders charakteristisch hebt der Bericht hervor die Wirksamkeit der neu gebildeten Schiedsgerichte für den Bereich der 47 Haupt-Eisenbahngesellschaften des Vereinigten Königreiches. Ueber die diesen Gerichten unterbreiteten Streitigkeiten meldet die Statistik: Es wurden im Jahre 1908 115 Schiedsgerichte angewiesen, 1812 Fälle verhandelt, 554 Fälle durch die Schiedsgerichte geschlichtet, 254 Fälle durch Obsteute geschlichtet. Nur in 11 von den 808 beigelegten Fällen war es zur Arbeitseinstellung gekommen.

Fünf Tage treuzen wir zwischen 57 und 58 N., täglich das Netz dreimal auslegend und hievend. Das bringt Abwechslung und macht für einen beschäftigungslosen Passagier das Vorleben interessanter als auf einem Frachtsdampfer; zumal beim Auslegen und Hieven nicht immer alles so glatt geht, sondern manche unvorhergesehene Schwierigkeit eintritt.

Wird mir trotzdem einmal die Zeit zu lang, so unterhält mich der zweite Meister mit seinen Erlebnissen an der chinesischen Küste oder der Kapitan erzählt von Island, wo er zwei Schiffe mitgemacht hat. Eines Tages fängt der Koch einen Kreuzschnabel, der ermattet bei uns an Bord Ruhe sucht. Das Tierchen, das von Wind und Nebel verschlagen worden sein muß, fällt gierig über Wasser und Futter her und gibt der Majüte Stoff zu zoologischen Gesprächen. Wir bekommen auch noch andere Gesellschaft: ein Bremerhavener und ein Geestemünder Fischdampfer, letzterer von dem selben Kontor wie der untere, erscheinen eines Morgens und bleiben uns treue Begleiter. Somit war der Schiffsverkehr gering; ab und an ein Frachtsdampfer oder ein Schoner, und manchmal ein norwegischer Fischmann, der sich so weit von der Küste weggewagt hat, um nach Hering zu spekulieren: hochbordige, festliche Fahrzeuge mit merkwürdiger Tafelange.

Das Wetter ist recht abwechslungsreich. Mal weht es ziemlich hart aus Norden, so daß unser Schiff sich bäumt im Seegang. Dabei ist diese Brise so kalt, daß ich gern in meinen Winterüberzieher friere. Dann ist es einen halben Tag wieder flau, und die Sonne wärmt uns ordentlich durch. Auch Nebel bleibt uns nicht erspart, und eines Nachts entläßt sich ein Gewitter. Also von allem etwas!

Der Fang fällt nicht so gut aus wie auf der vorigen Reise, wo der „Caro“ in derelben Gegend fischte. Der Fisch ist eben ziemlich unbedeutend und seine Gewohnheiten noch zu wenig erforscht. Heute steht er in dichten Mengen hier, und morgen wandert er, man weiß nicht warum, wo anders hin. Der Fischer braucht, wie der Jäger, vor allem Glück, und wie der Jäger neigt er deshalb zum Aberglauben.

Unser Fischraum war noch nicht voll, und wir wären deshalb noch gern einige Tage in See geblieben, aber der Vorrat, der nur auf 11 Tage berechnet war, zwang uns zur Heimkehr, und mit dem Kurse 2½ d. rw. dampft unser „Caro“ der Weier zu. Unterwegs wird rein Schiff gemacht, und die Mühe, die darauf eintritt, benutzt die Mannschaft, um große Fische abzuheben, und zwischen Wanken und Wajst flattern allerlei Belebungsstüde zum Trocknen. Dieser schmeckt seine Geestfisch und jener stopft seinen Delrod; ab und zu verrät ein dröhnendes Gelächter der Janijes, daß Geert, der Spasmacher, einen sündenenden Waj gemacht hat.

Um 10 Uhr abends sehen wir über das Firmament den Waj des Helgoländer Feuers zuden, den ersten Gruß der Heimat. Bei Morgengrauen passieren wir den roten Sand, dessen Turm uns freundlich zuwinkt, und nach einigen Stunden, die ich nützlich damit verbringe, meinen ähneren Menschen laubstun zu machen und meine Sachen zu päden, legen wir im Geestemünder Fischereihafen an.

Bauarbeiter! Seit Anfang Juni sind die Arbeiter des Baugewerbes in Hamburg und seinen Nachbarstädten Altona-Ottensen, Wandsbek, Harburg-Wilhelmsburg wegen geringfügiger Lohnforderung ausgeperrt. Einigungsversuche scheiterten an dem bösen Willen der Unternehmer, die keinerlei Zugeständnisse machten. Der Zweck der Aussperrung ist offenbar: die Organisation soll vernichtet oder doch lahmgelegt werden. Es steht ein langwieriger Kampf bevor. Agenten sind ausgesandt, um unter allerlei Versprechungen Arbeitswillige einzufangen.

Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat seine ganze Agenten-Reute auf die christlichen Werberger losgelassen, um „nützliche Elemente“ aufzuspiüren. In den Werbergen zur Heimat prangen Plakate, auf denen Bauhilfsarbeiter für Hamburg gesucht werden.

Arbeiter! Sagt euren Arbeitskollegen überall, daß die Hamburger Bauarbeiter ausgesperrt sind, weil sie in Rücksicht auf die teuren Lebensbedingungen der Großstadt eine bescheidene Lohnforderung stellten, und sagt euren Arbeitskollegen ferner, daß sie die von den Agenten verheißenen goldenen Berge in Hamburg nicht finden werden!

Arbeiter allerorts! Sorgt dafür, daß kein arbeitswilliger Bauarbeiter nach Hamburg und seinen Nachbarstädten geht!

Militärisches.

Selbstmord eines Feldwebels. Köln, 21. Juli. Einer Meldung aus Cleve zufolge ist daselbst vor einigen Tagen der Feldwebel Schröder von der 12. Kompanie des 56. Infanterie-Regiments beerdigt worden, der Selbstmord beging, weil er die ihm von seinem Hauptmann zugefügten Beleidigungen nicht habe ertragen können.

Die nunmehr gemeldet wird, ist der betreffende Hauptmann beurlaubt worden.

Die Beerdigung fand unter großer Teilnahme der Einwohnerlichkeit statt. Die Behörde hatte angesichts der Erbitterung, die sich weitgehender Kreise bemächtigt hatte, den Friedhof abgesperrt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 22. Juli. Die 21jährige Verkäuferin Grete May aus Leipzig, die hier in der Lindenstraße 68, mit ihrem gleichfalls aus Leipzig stammenden Bräutigam, dem 27 Jahre alten Bankgehilfen Emil Stephan wohnte, gab auf diesen nach einem erregten Wortwechsel einen Schuß ab, ohne ihn zu treffen und stürzte sich dann aus dem Fenster der im dritten Stock belegenen Wohnung auf die Straße hinab, wo sie mit schweren inneren Verletzungen bewußtlos liegen blieb. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht.

Berlin, 22. Juli. Am Sonnabend, 24. d. M., beginnen unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Reichsschatzamts, Vermuth, Beratungen der vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungsweisen über die Ausführungsbestimmungen zu den neuen Steuergeboten. Gegenstand der Beratungen werden zunächst die Bransteuer, die Schaumweinsteuer, der Kaffee- und Teezoll und die Tabaksteuer sein. Die Sitzungen werden sich jedenfalls über mehrere Tage erstrecken. Nach ihrem Abschluß wird sofort die Bekanntgabe der Ausführungsbestimmungen erfolgen.

Aachen, 22. Juli. Ein schauerhaftes Verbrechen ist auf dem Wege bei dem Dorfe Cornelmünster an einem neunjährigen Knaben verübt worden. Der Sohn des Aderers Haller hatte seinem Vater Frühstück gebracht und wurde auf dem Rückwege von einem Wülfing aus Feld geschleppt und durch eine tiefe Stichwunde in den Hals, wobei die Luftröhre durchschnitten wurde, getötet. Der äußere Befund der Leiche läßt auf Lustmord schließen. Dem Täter ist man auf der Spur.

Erfurt, 22. Juli. Der Sergeant Walter vom 71. Inf.-Reg. wurde vom Kriegsgericht zu 18 Tagen Arrest verurteilt, weil er einen Musketier geohrfeigt und die Erstattung der Anzeige gegen sich zu vereiteln versucht hatte.

München, 22. Juli. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Soldaten Schobert wegen eines im Eisenbahnwagen verübten Raubmordes zu 10 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust.

Paris, 22. Juli. Bis zur Stunde hat noch keine politische Persönlichkeit vom Präsidenten Kallieres den Auftrag zur Bildung eines neuen Kabinetts erhalten. Der Präsident wartet die Rückkehr des früheren Ministerpräsidenten Bourgeois aus Stockholm ab. Bourgeois soll heute früh eintreffen. Der Präsident will ihn zu Rate ziehen und ihm zunächst die Bildung des Kabinetts anbieten. Da aber eine Ablehnung wahrscheinlich ist, so dürfte Herr Briand zur Bildung eines neuen Kabinetts bezogen werden.

London, 22. Juli. Auf der Höhe von Outer Rattle Bank unweit Dünkirchen sind zwei Schiffsraketen gefunden worden. Man nimmt an, daß sie zu einem Schiff gehören, das während der letzten Stürme untergegangen ist, und befürchtet, daß alle Passagiere und die Besatzung ertrunken ist.

Nach einem Telegramm von der Insel White ist die Lage des Schiffes „Derfingler“ ungünstiger, als man allgemein angenommen hatte. Das Schiff sinkt immer tiefer in den Sand, der Wind nimmt zu, die See geht hoch.

Dover, 22. Juli. Der Aeronaute Meriot hat gestern abend offiziell angekündigt, daß er heute versuchen werde, den Kanal mit seinem Aeroplan zu überfliegen.

Petersburg, 22. Juli. Neue und ungewöhnliche Unterschleife sind im Ressort der Gefängnisverwaltung aufgedeckt worden. Senator Garin erhielt Berichte, denen zufolge Russland mindestens um 1½ Millionen Rubel jährlich bestohlen wird. Im Verlauf des letzten Jahres sind allein über 16 Millionen unterschlagen worden. Die Unterschlagungen werden derart verübt, daß die Beamten die Hälfte der dem Ressort zugehenden Lebensmittel für eigene Rechnung verkaufen und den Erlös in die Tasche stecken und die andere Hälfte zwar für staatliche Rechnung verkaufen und den Erlös ebenfalls in ihre Taschen bringen. Garin wird Stolschkin hierüber Bericht erstatten. Zahlreiche hohe Beamte sind kompromittiert.

Newport, 22. Juli. Die Stadt Galveston in Texas wurde gestern früh von einem furchtbaren Orkan heimgesucht. Im westlichen Stadtteile wurden viele Wohnhäuser zerstört. Ein Fischkutter wurde an einer Brücke zerschellt. Telegraphische Verbindungen und Eisenbahnverkehr sind unterbrochen.

Briefkasten der Redaktion.

Die Hundholzsteuer tritt nicht am 1. August, sondern erst am 1. Oktober in Kraft.



Nur solange der Vorrat reicht, empfehle einen Posten **Herren-Anzüge**, jetzt im Sommerwaren-Verkauf

zum **Aussuchen** für **13** Mk.

in streng modernen Stoffen und Fassons. Der sonstige Preis hierfür betrug bis zu **26 Mk.** Tadelloser Sitz und wirklich gute Verarbeitung wird garantiert. Ein solches Angebot ist noch nie dagewesen.

Spanier

Niedernstr. 8—10, nahe der Altst. Kirche.

Herford. Geschäfts-Eröffnung. Herford.

Einem geehrten Publikum, meinen werten Freunden und Gönnern teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage hier selbst im ehemaligen Hause, **Salzstraße Nr. 346** ein

Fahrrad-Geschäft

eröffnet habe. Ich um geneigteste Unterstützung meines Unternehmens bitte, versichere ich, jeden mir zu teil werdenden Auftrag zur vollsten Zufriedenheit auszuführen.

Habe stets großes Lager in nur erstklassigen gangbaren Mädnern. — Reparaturen in eigener Werkstatt prompt und billig.

Hochachtungsvoll

Gustav Marten.

Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes.

Stellung und Rat

erhalten Mädchen u. Frauen jeden Berufs kostenlos durch die **Weibl. Abteilung des Haupt-Arbeitsnachweises**, Bielefeld, Zimmerstraße 19, Zimmer 5.

Arbeiter! Genossen!

Es ist Parteipflicht für jeden Genossen, energisch und unabhängig für die „Volkswacht“ Abonnenten zu werben. Jetzt ist eine besonders günstige und erfolgverheißende Zeit für diese Tätigkeit. Tue jeder seine Pflicht, den Gegnern zum Trutz, dem kämpfenden Proletariat zu Ruh.

Auf zur Agitation für die Arbeiterpresse!

19 Bahnhofstr. 19

bringt folgende Artikel in

Gelegenheitskäufen diese Woche

zum Verkauf.

Anaben-Anzüge bis 11 Jahre, feinste Ausführungen **3.75**

Burschen-Anzüge bis 14 Jahre **4.75**

Herren-Anzüge **8.00, 13.50**

und einige

ganz feine Anzüge für die Hälfte des sonstigen Verkaufspreises.

Wäsche, Schul- u. Herren-Toppfen

Stück **1.00**

Herren-Hosen nur prima Stoffe **3.75**

Herren-Stoff-Westen **1.25**

Herren-Hüte schwarz und braun **1.50**

Krawatten feinste Qualitäten **20, 30, 40**

Aragen für Herren und Kinder **10**

4 fach Leinen **50**

Vorhemden für Herren

ferner

alle Haushaltartikel und Geschenke
Einmach-Töpfe u. Gläser enorm billig.

Max Langendorf

19 Bahnhofstr. 19
Steinstr. 3/5 Steinstr. 3/5

Preiswertes Angebot in Regenschirmen.

Serie I Herren- u. Damen- Regenschirme mit kl. Webfehlern	1.50	Serie II Damen- Schirme aus solidem Zanella	2.35	Serie III Herren- u. Damen- Garantieschirme aus Ia. Gloria	2.90	Serie IV Alsbergs Spezialschirme Marke „Sieger“ aus gar. sol. Gloria	4.50	Serie V Elegante Herren- u. Damenschirme extra dünn m. ap. Griff	5.75
---	-------------	---	-------------	--	-------------	---	-------------	--	-------------

S. Alsberg & Co.

Besond
fü

Dame
Dame
Dame
Dame

Ge
Fabrik: Zim
Telephon
Reparat



Die E
Ans
Grosse

Aleine

Rocherde,
weiß und schwarz emaille
gebraucht, in enorm großer
sollen räumungshalber zu
annehmbaren Preise verkauft
Teilzahlung gestattet. Ado
Bitterstraße 57.

Wiebrod.
Durchgebrannt ist mein
und Garzlose, um sich der
feiner zu entziehen.

Wiebrod 80
kostet das Pfund 10 Pfennig
4. Reibelose 4 St. 10 Pf.

Schützenfuchse
6 Stück 25 Pf., empfiehl
Bölenbaderstraße 37.

ffen!
nergisch und unab-
eben. Jetzt ist eine
für diese Tätig-
zum Trub, dem
weiterpresse!

tr. 19

in
ufen
che

nfte 3.75
4.75
13.50

Hälfte des
eifes.

oppen

stück 1.00

3.75

1.25

1.50

0, 40,

10,

50,

Geisente

norm billig.

lorf

19

einstr. 3/5

nen.

575

erren-

chirme

ap. Griff

3960

Besonders günstiges Angebot

für die Reise.

In unserem **Detail-Verkauf**

Niedernstrasse 18

Damenschirme

für Sonne und Regen,
Halbseidentaffet
mit farbigen Bordüren
und Futteral

6⁵⁰
Mk.

Damenschirme

für Sonne und Regen
Halbseidentaffet
mit farbiger Bordüre

5²⁵
Mk.

Damenschirme

für Sonne und Regen,
Halbseide
mit farbiger Bordüre

4⁰⁰
Mk.

Damenschirme

für Sonne und Regen,
mit farbiger Bordüre u.
Futteral . . . **3.50,**

2⁷⁵
Mk.

Bielefelder Schirm-Fabrik

Gebr. Meyerfeld

Fabrik: Zimmerstr. 14
Telephon 1098.

Detailverkauf: Niedernstr. 18
Telephon 1615.

Reparaturen und Neubeziehen in unserer Fabrik

... sofort sauber und billigst ...

3953



Eins — zwei — drei —

3963

ich freiche ein paar mal nach links,
ein paar mal nach rechts und der Stiefel
glänzt! — Mit **Nigrin** gibt es in we-
nigen Sekunden praktischen Hochglanz.
Fabrikant: **Carl Guntner, Göppingen.**

Die Anzeigen in vorliegender Nummer wollen die Leserinnen und Leser
der „Volkswacht“ beachten!

Die Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld, Schulstr. 20
empfiehlt



Ansichts-Postkarten

Bielefelder Ansichten. :: Genre-Karten etc.

Grosse Auswahl. Schöne Dessins. Künstlerische Ausführung.

Alleine Anzeigen-Ges.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in
der fetten Überschrift 10 Pfg. *
Worte mit mehr als 15 Buchstaben
werden doppelt gerechnet.
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Kochherde,
weiß und schwarz emailliert, wenig
gebraucht, in enorm großer Auswahl.
Sollen räumungshalber zu jedem nur
annehmbaren Preise verkauft werden.
Teilzahlung gestattet. Adolf Heine,
Kitterstraße 57. 3569

Wiebrod.
Durchgebrannt ist mein Limburger
und Hartzkase, um sich der Banderole
heuer zu entziehen. 3921

Wiebrod 80
kostet das Pfund 10 Pf. 10 Pfg. 3922

Schützenkuchen,
6 Stück 25 Pfg., empfiehlt Detert,
Jöllenbaderstraße 37. 3963

Vorteil
haben Sie, wenn Sie Ihren Bedarf
in Schuhwaren bei uns decken. Stets
Gelegenheitsposten in Herren-, Damen-
und Kinderstiefeln. Posten prima far-
bige Damen- und Kinderstiefel weit
unter Preis. Knaben-Anzüge, Hüte,
Mützen, Socken, Hemden spottbillig.
Stets großes Lager in getragenen
Herren-Anzügen, Paletots usw. bei
Kohlmeier u. Düring, Pöggendorfstr. 10,
am alten Markt. 3977

Sonig,
rein natur, à Pfd. 90 Pfg. empfiehlt
Detert, Jöllenbaderstraße 37. 3964

Sped,
hiesigen, trockene Ware, empfiehlt
Detert, Jöllenbaderstraße 37. 3966

50 Prozent 3918
und mehr verdient jeder bis zum
Ankassitreten der Steuer, der Zigarren
stückenweise kauft bei Aug. Dufmann,
Hendrichstr. 20, Ecke Gr. Kurfürstenstraße.

Wohnungen
in Schildesche, Bielefelderstraße, 3 u.
4 Räume mit Land per sofort oder
1. Oktober zu vermieten. Näheres
Bosch, Bielefeld, Kaiserstr. 3. 3939

Wohnungen,
3 Räume, abgeschossen, per sofort
und 1. Oktober zu vermieten. Näheres
bei Wiemken, Finken- und Petri-
straßen-Ecke. 3966

Wohnhaus 3969
mit Garten und Stallung mit sämt-
lichem Zubehör weggutshalber billig
zu verkaufen. Siefer 277, Ende der
Mühlenstraße. Frau Hörnes.

Wohnung,
3 Räume, Balkon, Doppel-Gas, zu
vermieten. Jöllenbaderstr. 40. 3972

Sommertheater.

(Brinkhoffs Tonhalle.)

Heute, 8 1/2 Uhr:

Große Doppelvorstellung!
Im weissen Rössl und
Als ich wiederkam.

Lustsp. von Blumenthal u. Kadelburg.

Freitag, den 23. Juli,

Anfang 8 1/2 Uhr:

Novitäten-Abend!

Ausgewiesen.

Soziales Drama in 4 Aufzügen von
Karl Bötzcher.

12 Jahre verboten gewesen.
Bom Kaiser persönlich freigegeben.

Kraft-Sport-Verein Schildesche

feiert sein Stiftungsfest nicht, wie
inoffiziell, am 1. August, sondern am
8. August. 3976



Bekanntmachung.

Nachdem der gegen den Flucht-
linienplan für das Terrain zwischen
Mindener- und Sinterstraße, zwischen
Sinterstraße und Werrefuß, zwischen
Werrefuß und Götterstraße erhobene
Einpruch zurückgewiesen ist, wird der-
selbe hierdurch förmlich festgestellt und
8 Tage lang zu jedermanns Einsicht
auf dem Rathaus 1 (Stadtbauamt,
Rathaus-Zimmer Nr. 7) offen gelegt.
§ 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875.

Herford, den 21. Juli 1909.

Der Magistrat.

Buße.



Aus prima Kammgarn, Cheviot,
Melton usw. empfehle eine Partie **Herren-**
Anzüge, jetzt im Sommerwaren-Verkauf

zum
Aussuchen für 22 Mk.

Nur ganz neue Dessins in hübschen
Karos usw., darunter solche, die in jedem
anderen Geschäft bis **34** Mk. kosten.
Jeder bewundert die eleganten Stoffe und
gute Verarbeitung.

3961

Spanier

Niedernstr. 8—10, nahe der Altst. Kirche.



Als fabelhaft billig empfehle ich, soweit
Vorrat reicht, eine Partie eleganter **Herren-**
Anzüge, jetzt im Sommerwaren-Verkauf

zum
Aussuchen für 16 Mk.

Die neuesten Cheviots und Fantasiestoffe,
darunter Anzüge, die in jedem anderen
Geschäfte bis zu **26** Mk. kosten. Die
Anzüge sind elegant gearbeitet und sitzen
vorzüglich.

3959

Spanier

Niedernstr. 8—10, nahe der Altst. Kirche.

An Hautkrankheiten, Pickel, Kopf-
ausschlag, Flechten, offene Beine
Leidende erhalten Rat, wie sie schnell
u. gründlich von ihren Leiden befreit
werden. **Möller, Herforderstr.,**
neben Stadtheberstraße. 3565

Sieben ist erschienen und in der
Buchhandlung **Volkswacht**
zu haben:

Aus der Tiefe.

Beiträge zur Seelen-Analyse
moderner Arbeiter

von
Adolf Levenstein.

Preis 1 Mark.

Porto nach auswärts 10 Pfg.

Avis-
Einladungs-
Eintritts-
Fest-
Geschäfts-
Gratulations-
Kondolenz-
Menu-
Speise-
Verlobungs-
Visiten-
Wein-

Karten

liefert in sauberster Ausführung
schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht“,
Bielefeld, Schulstrasse 20.

Zu der Buchhandlung **Volkswacht**
ist zu haben:

Der historische Materialismus

Für Arbeiter erklärt von
Hermann Gorter.

Preis 50 Pfg. Porto 5 Pfg.

Beginn des Verkaufs
Freitag mittag
2 Uhr.

I. Angebot

vom diesjährigen

Beginn des Verkaufs
Freitag mittag
2 Uhr.

Sommer-Verkauf

verbunden mit einer Auslage zurückgesetzter Schuhe.

1 Posten schwarze Damenstiefel breite moderne Form, mit Lack- kappe weit unter Preis Paar 5.35	1 Posten Lederhausschuhe für Kinder schwarz und farbig Sensationspreis 23/26 75 27/30 100 31/35 125	1 Posten Lederhausschuhe für Herren Besonders billig Paar 1.35	1 Posten elegante Herrenstiefel schwarze breite, moderne Form, mit und ohne Lackkappe zum Aussuchen Paar 6.95
--	---	--	--

Sämtliche Tanzschuhe zu besonders herabgesetzten Preisen.

Braune Damenstiefel Serie I 5.75 Wert bis	Braune Herrenstiefel Serie I 6.50 Wert bis
Braune Damenstiefel Serie II 7.75 zu	Braune Herrenstiefel Serie II 8.50 zu
Braune Damenstiefel Serie III 9.75 18.50	Braune Herrenstiefel Serie III 10.50 18.50

Alleerfeinste Goodyear-Well-Ware. Hervorragende Qualitäten, nur moderne Formen.

Einige Hundert Einzelpaare, leicht beschädigt, bis zu 50% unter sonstigem Preis.

1 Rest braune Kinderstiefel echt Chevreau, Knopf- u. Schnürstiefel, nur Einzelpaare 27/30 4.35 31/35 4.85 Sonstiger Preis bis 9.50	Ganz besonders billig. 1 Rest farbige Ziegenleder-Kinderstiefel ganz vorzügliche Ware. 24/26 2.00 33/35 3.00	1 Posten schwarze Box-Kinderstiefel kräftige Ware 27/30 3.95 31/35 4.55
--	---	---

Sport- und Strandschuhe zu jedem annehmbaren Preise. Auf sämtliche nicht ausgelegten Artikel **10% Rabatt.**

Man besichtige unsere Auslagen.

Hesse & Co. Bielefeld

Rathausstr. 1.

Rechnungs-Formulare
liefert prompt in
sauberer Ausführung. Buchdruckerei „Volkswacht“.

Im Sommerwaren-Verkauf:
Enorm billige Hosen

Buckskin-Hosen gestreift und uni	zum Aussuchen 1.50 Mark
Buckskin-Hosen derbe Qual., neueste Dessins	zum Aussuchen 2.75 Mark
Buckskin-Hosen eleg. Aussehen, sehr solide	zum Aussuchen 3.50 Mark
Kammgarn-Hosen meliert, gestreift und uni	zum Aussuchen 3.75 Mark

Knaben-Leibchen-Hosen
aus starken Resten **95** Pfg.

Spanier,

Bielefeld, Niedernstrasse 8-10.

Zoll- und Steuer-Erhöhung!

*** Tee ***

Der Zoll auf Tee wird ab 1. August von 25.00
auf 100.00 erhöht.

Meine Tees in Staniol-
verpackung sind unbegrenzt
haltbar.

Spezialpackungen.

Ch. Indische Mischung	Paket 0.75, 1.50
Russ. Mischung	Paket 1.00, 2.00
Ch. Indische Mischung I	Paket 1.25
Lapseng Souchong	Paket 1.50
Grustee	das Pfund 1.60, 2.00
Souchongtee	das Pfund 2.00
Liptontee	Paket 0.65

***** Kaffee *****

Der Reichstag hat beschlossen, dass der Zoll auf Roh-Kaffee von 40 Mk.
auf 60 Mk. ab 1. August erhöht wird. Derjenige Kaffee, welcher schon
verzollt ist, wird nachverzollt, jedoch sollen für jede Privathaushaltung

20 Pfund freigegeben werden.

Auf Grund meines Röstverfahrens garantiere ich für die Haltbarkeit meines
fast täglich frisch gerösteten Kaffees für 4 Wochen; ich rate deshalb meiner
verehrten Kundschaft, ihren Bedarf bis zu 20 Pfund

umgehend zu den alten, noch nicht erhöhten Preisen einzudecken.

Haushalt-Mischung II	das Pfund 1.00
Haushalt-Mischung I	das Pfund 1.20
Wiener Mischung III	das Pfund 1.40
Karlsbader Mischung II	das Pfund 1.60
Wiener Mischung I	das Pfund 1.80
Mocca-Mischung I	das Pfund 2.00

NB. Mein Kaffee behält in trockenliegenden und luftdicht schliessenden
Blechgefässen das beliebte Aroma und die bekannte Ausgiebigkeit.

—: Roh-Kaffee (ungebrannt) in allen Preislagen. —:

Rob. Helsper.

Zimmerstr. 19. Bielefelder Schreibstube. Fernstr. 292.

Anfertigung von schriftlichen Arbeiten aller Art mittelst Hand und
Schreibmaschine. Adressen, Abschriften, Verbriefstättungen etc.
Um Aufträge wird freundlich gebeten.

Die Geschäftsleute,

die in der „Volkswacht“
inserieren, wolle man bei
Einkäufen berücksichtigen.

Nr. 168.

Bein Jahre fin

R.B. Schon vor der
trastischen Partei befehlen
Organisation. Sie waren
vereine, welche von bürgerl.
Doch wuchsen die Arbeiter
über den Kopf. Der Delegi-
1899 die sozialdemokratische
partei Finnlands maßgebend
Kongress dieser Arbeiterver-
von 82 Delegierten, welche
3 gegen die Annahme der
rend die übrigen sich neutr-
sich noch 30 Vereine der
glieder am Schlusse des
erreichte. Darunter waren
Unter dem schweren Dr-
sank die Mitgliederzahl 190
Über schon 1902 begann d-
und hat seitdem diese Tend-
zahlen sind folgende: 190
1905: 45 298, 1906: 85 027.
1907 gibt keine vollständige
gaben einflanden. Da aber
Vereine in diesem Jahre vo-
der Partei von 1 080 875
kann mit Sicherheit angenom-
glieder 1907 entsprechend ge-
Partei 18 986 Frauen.
Man konnte bei der Grün-
dah sie in den nächsten Jah-
so nachhaltig in das politi-
wie das wirklich der Fall ge-
willfür drohte damals das
Agitation und Propaganda
lastete die russische Polizei
Normen auf allen kulturell
die unerträgliche Gewalt id-
Unzufriedenheit steigerte sich
falt keine Grenzen, mit G-
herausgefordert.

Hier mußte die Sozialde-
als Wegweiserin zu dienen
konst, wie auch die der Mo-
(Männern) mußten in ihren
suchte das Landproletariat
haben, um sie gegen die St-
wieder suchten die Massen m-
stitutionalismus“ zu gewinn-
lung der alten Verfassung
oberen Klassen Vorteile bot-
tisch rechtlos blieben). Die
Teil des finnischen Volkes
und Nachgiebigkeit gegen die
marr mußte die Sozialde-
Trop der beständigen Reakti-
Die finnischen Verfassung
oberung des allgemeinen W-
der Umwandlung des St-
parlament einen vorläufigen
begonnen. Die Sozialdem-
punkt, daß nicht nur die
sondern daß das Volk eine
welche an Stelle der Privile-
für alle fehle.

Die russische Revolution
ins Wanken. Das finnische
an der Spitze, stürzte diese
Generalstreiks vom Oktober
bedeutenden Konzeptionen.
Proletariat das nur im Zu-
Bewegung in Rußland. A-
stand es, den Verlauf der
verfolgend, den richtigen W-
handeln. Als hiernach die
es ihr zu ihrem Schmerz

Roman aus den
von Frie

16
Der Neger, wohl schon
geübt, daß ein Farb-
Bei her gegenüber, nicht
wachte sein Gewissen so u-
suchte den ärgsten Schreier
Bereich, brauchte er nicht zu
eine Mite aber, auf deren
keine Unterlage und schlug
etnem Fall retten wollte na-
Anie.

„Das ist er! haltet ihn,
schwarzen brandstifterischen
der Welt.“

„Aber Gentlemen!“ schri-
schreut, indem er die Nacht-
habe gerettet, was ich retten
Was halfen die Worte
die in ihrer ganzen gewicht-
ihn zu Boden rissen. Der
Leben, wenn auch nur durch
set, und suchte sich mit sein-
machen, was er in seine ne-
vor Schmerz, aber retten I

Nieder mit dem Hund-
Nähen, und über ihn,
stürmten die vermeintlichen
unter ihren Füßen lag, blie-
und Zähne, und in grimmig-
was er erreichen konnte, in
Mengen, und die, die ihn
ihn, was ihre erste Absicht
traten ihn mit den schwarzen
malten ihn unter ihren Fü-
Dämonen glühten, schauerlich
leuchtet, die Wütenden, die
Geißel ihres Rechts ein un-
Füßen gerstampfen: aber u-
der ringsum lodernden Ge-
einer Anschuldrigung hören
zum Brandstifter stempelte,
stellt, war gefallen, die ger-
Opfer, das sich ihnen so un-
Den leblosen verstümmel-
nachher noch in die Flamm

2. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 168.

Bielefeld, Donnerstag, 22. Juli 1909.

20. Jahrg.

Bein Jahre finnische Sozialdemokratie.

R. B. Schon vor der Gründung der finnischen sozialdemokratischen Partei besaßen die finnischen Arbeiter eine gewisse Organisation. Sie waren Mitglieder der sogenannten Arbeitervereine, welche von bürgerlichen Harmonieaposteln geleitet wurden. Doch wuchsen die Arbeiter mit der Zeit ihren Vereinsleitern über den Kopf. Der Delegiertenkongress in Abo, wo am 20. Juli 1899 die sozialdemokratischen Grundsätze als für die Arbeiterpartei Finnlands maßgebend erklärt wurden, war der dritte Kongress dieser Arbeitervereine. Bei der Abstimmung waren von 82 Delegierten, welche 34 Vereine vertraten, 55 für und 3 gegen die Annahme der sozialdemokratischen Grundsätze, während die übrigen sich neutral verhielten. Bald darauf schlossen sich noch 30 Vereine der Partei an, so daß die Zahl der Mitglieder am Schlusse des Gründungsjahres die Höhe von 9400 erreichte. Darunter waren auch schon 1009 Frauen.

Unter dem schweren Druck, der damals auf Finnland lastete, fand die Mitgliederzahl 1900 auf 9165 und 1901 gar auf 9849. Aber schon 1902 begann die Mitgliederzahl wieder zu steigen und hat seitdem diese Tendenz beibehalten. Die entsprechenden Zahlen sind folgende: 1902: 8151, 1903: 13 513, 1904: 16 610, 1905: 45 298, 1906: 85 027. Der letzte vorliegende Bericht über 1907 gibt keine vollständige Zahl an, da 197 Vereine keine Angaben einbrachten. Da aber die Zahl der zur Partei gehörigen Vereine in diesem Jahre von 937 auf 1156, und die Einnahmen der Partei von 1 080 875 auf 2 468 966 Mk. gestiegen waren, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Zahl der Mitglieder 1907 entsprechend gestiegen ist. Ende 1906 gehörten zur Partei 18 986 Frauen.

Man konnte bei der Gründung der Partei kaum voraussehen, daß sie in den nächsten Jahren imstande sein würde, so tief und so nachhaltig in das politische Leben des Landes einzugreifen, wie das wirklich der Fall gewesen ist. Die bürgerliche Polizei wollte damals das Leben Finnlands zu erlösen. Jede Agitation und Propaganda wurde unterdrückt, wie ein Alp lastete die russische Polizei in allen ihren offenen und geheimen Formen auf allen kulturellen Formen des Volkslebens. Aber die unerträgliche Gewalt schuf schließlich eine Gegenkraft. Die Unzufriedenheit steigerte sich auf das höchste, die Erregung kannte fast keine Grenzen, mit Gewalt wurde das Volk zum Kampf herausgefordert.

Hier mußte die Sozialdemokratie den aufgeweckten Massen als Wegweiserin zu dienen suchen. Sowohl die Politik bürgerlicher, wie auch die der Konstitutionalisten und Suometarianer (Finninnen) mußten in ihren Zielen gezeigt werden. Bobritow suchte das Landproletariat mit verlogenen Versprechungen zu lockern, um sie gegen die Konstitutionalisten auszuspielen; diese wieder suchten die Massen mit dem Schlagwort: „Für den Konstitutionalismus“ zu gewinnen, indem sie für die Wiederherstellung der alten Verfassung agitierten (die beiläufig nur den oberen Klassen Vorteile bot, während die breiten Massen politisch rechtlos blieben). Die Suometarianer endlich sahen das Heil des finnischen Volkes in einer hindischen Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit gegen die russische Gewalt. In diesen Wirrwarr mußte die Sozialdemokratie Klarheit hineintragen. Trotz der heftigsten Reaktion ist ihr das glänzende gelungen.

Die finnischen Verfassungskämpfe, welche 1906 mit der Eröberung des allgemeinen Wahlrechts für beide Geschlechter und der Umwandlung des Ständelandtages in ein Einkammerparlament einen vorläufigen Abschluß fanden, hatten viel früher begonnen. Die Sozialdemokratie stellte sich auf den Standpunkt, daß nicht nur die Verfassung hergestellt werden müsse, sondern daß das Volk eine solche Verfassung beanspruchen könne, welche an Stelle der Privilegien der Stände das gleiche Recht für alle leiste.

Die russische Revolution brachte den Absolutismus des Zaren ins Wanken. Das finnische Volk, die organisierte Arbeiterkraft an der Spitze, stürzte diese Gewalt in Finnland durch die des Generalstreiks vom Oktober 1905 und zwang die Regierung zu bedeutenden Konzessionen. Natürlich vermochte das finnische Proletariat das nur im Zusammenhange mit der revolutionären Bewegung in Rußland. Die finnische Sozialdemokratie verstand es, den Verlauf der Revolution in Rußland aufmerksam verfolgend, den richtigen Moment zu wählen, um energisch zu handeln. Als hiernach die Reaktion in Rußland einsetzte, war es ihr zu ihrem Scherz unmöglich, verändernd einzugreifen.

Alles was sie konnte, war die Unterstützung der gestürzten Revolutionäre. In dieser Beziehung hat sie ihren russischen Kampfgenossen brüderlich beigestanden. Der Generalstreik, der nachfolgende Verfassungskampf und die Wahlagitation boten der Partei genügend Gelegenheit, um für die Ziele der Sozialdemokratie Propaganda zu machen. Die allmählich einsetzende Reaktion wurde immer drückender, der Konstitutionalismus, der sich bereits am Tage des Sieges der Reaktion an die Brust warf, schloß bald darauf mit derselben ein förmliches Bündnis gegen die Revolution. Er lieierte die russischen Freiheitskämpfer, die nach Finnland geflüchtet waren, dem russischen Gassen aus; begann gegen den „inneren Feind“ allerlei Klänke zu schmieden und zeigte sich bald gegen die russische Gewalt ebenso unterwürfig wie die Suometarianer. Die beständigen Wahlkämpfe nach den kurzen Sitzungsperioden der Volksvertreter boten der Sozialdemokratie die willkommenste Gelegenheit, mit den bürgerlichen Parteien abzurechnen und ihre wahre Natur aufzudecken. Dieser ständige anfeindende Kampf führte zu glänzenden Resultaten. In den letzten Landtagswahlen im Mai 1909 gaben 336 896 oder 40 Prozent aller Wähler ihre Stimmen für die Sozialdemokratie ab, die mit ihren 84 Abgeordneten 116 Bürgerlichen aller Schattierungen gegenübersteht. Die verfußt ferner über 40 verschiedene Prekorgane. Alle größeren Ortschaften haben ihre eigenen Parteigruppen, die im Besitz von Verlagsvereinen stehen, welche von Arbeitern gebildet werden. Neben den 1156 Vereinen politischen Charakters gehörten 1907 zur Partei 131 Filialvereine, 79 Badervereine, 105 Frauenvereine und 507 Gewerkschaften. 2266 der genannten Vereine besitzen eigene Säler. In den Lesesimmern und Bibliotheken bestanden sich 1907 etwa 2000 Zeitungen und mehr als 30 000 Bücher. In 2666 verschiedenen Versammlungen, Sitzungen usw. wurden die inneren Angelegenheiten der Partei geregelt und zu den politischen Ereignissen Stellung genommen. 153 dramatische Vereine arbeiteten auf dem Gebiete der Bühnenkunst, 54 Musik- und Gesangsvereine trugen zur künstlerischen Ausbildung der Parteimitglieder bei. Die umfassende Tätigkeit der finnischen Sozialdemokratie in den Kommunen und im Landtage ist zu umfangreich, als daß sie hier auch nur ganz kurz geschildert werden könnte. Aber auch die kurze Wiederholung ihrer Geschichte und die angeführten Daten zeigen, daß sie am Tage der gebotenen Wiederkehr ihrer Gründung im frischen Aufblühen begriffen ist. Sie ist im Lande der „Lauend Seen“ eine Macht geworden, nicht nur kraft der Zahl ihrer Angehörigen als die größte politische Partei, sondern auch als ein kultureller Machtfaktor. Es ist sehr wichtig, daß dieser lebensfrische Boden der roten Internationale als ein Wachposten an der Grenze des russischen Absolutismus steht, mit der Fackel der revolutionären Sozialdemokratie hineinleuchtend in das weite Rußland, das unter dem Druck des roten Zaren stöhnt.

Kommunales.

ss. Die Gesundheitspflege in der Schule. „Erziehung ohne Gesundheit ist nutzlos“, heißt es in einem amerikanischen Buche über die Notwendigkeit der Gesundheitspflege in der Schule. Diese Erkenntnis, hervorgerufen durch das Gend, das in dem Körperzustand der Volksschulkinder zutage tritt, führt immer mehr dazu, daß neben dem Lehrer auch der Arzt, neben der Pädagogin auch die Hygiene ihren Einzug in die Volksschule halten. Am 6. der Zeitschrift für das Armenwesen“ gibt Dr. Alfred Leuandowski (Berlin) eine Uebersicht über das bisher auf diesem Gebiete Gelernte, und wenn auch das meiste noch zu tun ist, so kann doch ein guter Anfang und ein Fortschritt konstatiert werden.

Im Sommer 1908 nahm die Zentrale für Jugendfürsorge eine Umfrage vor, die sich auf alle deutschen Städte mit einer Einwohnerzahl von über 10 000 erstreckte. Von 524 in Betracht kommenden Gemeinden haben 90 Prozent geantwortet. Von 468 Orten, welche eine Einwohnerzahl von 21 503 976, eine Schülerzahl von 3 025 133, 4567 Volksschulen mit 100 026 Klassen besaßen, waren an 266 Orten für 3427 Schüler Schulpflicht angestellt. Sie fehlten mithin noch an 202 Orten für 1329 Schulen. Gynnasialische Uebungen werden in den Klassen von 193 Orten, in Unterbrechung des Unterrichts an 236 Orten vorgenommen, Atemübungen an 160 Orten. Orthopädischer Unterricht für Minderjährige wird von 22 Orten erteilt. In 205 Orten ist durch die Schulpflichtung Ge-

legenheit zu Schwimmbädern gegeben; 95 davon lassen den Schwimmunterricht von Gemeinde wegen erteilen; 216 Orte besitzen in den Schulgebäuden Brausebäder.

Turnfahrten waren an 163 Orten, Spiele im Freien an 357 Orten und an 382 Orten Spaziergänge in Wald und Feld arrangiert. 4 Orte lassen ihre Volksschüler rudern; Schlittschuhlaufen wird an 174 Orten gefördert; 226 Orte haben Spielnachmittage eingerichtet. An 33 Orten bestehen Wälderholungsstätten, an dreien Badheime, 8 Waldschulen, 3 Waldsanatorien.

In 443 Gemeinden erfolgt bereits im Unterricht eine Belehrung über die Alkoholgefahren. Es gibt in Deutschland nun 20 Schulzahnkassen, 15 Orte planen sie, 53 Gemeinden sorgen auf andere Weise für die Zahnpflege, in 163 findet eine regelmäßige Untersuchung der Zähne statt. Eine schulärztliche Ueberwachung der Augen wird an 274 Orten vorgenommen, 3 davon haben besondere Schulaugenärzte, 215 liefern auf Gemeindefolien Brillen. Für schwerhörige Kinder ist weniger gut georgt; nur 131 Orte nehmen eine Behandlung nach dieser Richtung hin vor und nur 24 Gemeinden haben einen besonderen Unterricht für schwerhörige Kinder eingerichtet. Sprachstörungen werden an 196 Orten durch Sprachheilkunde bekämpft; 71 Orte sorgen für eine spezialistische Behandlung der Hals- und Nasenaffektionen der in den Sprachheilkursen befindlichen Kinder. Auch gegen das Herdenleiden der Kinder werden Einrichtungen getroffen und für schwachbehinderte, zurückbleibende Kinder bestehen Hilfsklassen (103) und Hilfschulen (169). Sehr mangelhaft ist noch das Vorgehen gegen die Tuberkulose, denn nur an 238 Orten findet eine ärztliche Feststellung tuberkulöser Kinder statt. 109 Gemeinden schicken kranke Kinder vom Unterricht aus; 139 Orte überweisen ihre kranken Kinder geeigneten Anstalten.

Diese kleine Uebersicht zeigt, was die Schule auf dem Gebiete der Gesundheitspflege leisten kann. Denn überall sind die besten Erfahrungen gemacht worden: viele Gebrechen der Kinder wurden beseitigt, der Körperzustand im allgemeinen gehoben. Die Körperpflege in den Volksschulen nach jeder Richtung hin und allgemein zur Durchführung zu bringen, ist eine Aufgabe von großer sozialer Bedeutung. In ihr gehört aber auch die Schulpeitschung, welche bisher nur in Form eines Almosen teilweise für arme Kinder eingeführt ist. Diese wird in der Schule einer hoffentlich nicht ferneren Zukunft aber ebenso selbstverständlich sein, wie heute von allen einsichtigen Sozialpolitikern, Pädagogen und Aerzten die Gesundheitspflege als etwas Selbstverständliches angesehen wird, während vor einer Generation an ihre Einführung kein Mensch zu denken wagte — mit Ausnahme der Sozialisten und anderer Umstürzler!

Industrie, Handel und Verkehr.

Ki Die Erneuerung des internationalen Aluminiumsyndikats. Mit der im Herbst des Jahres 1908 erfolgten Auflösung des internationalen Aluminiumsyndikats begann ein Sturz der Aluminiumpreise. Bis in die letzten Tage hinein behauptete sich das außerordentlich niedrige Preisniveau von etwa 120 Mk. für 100 Kilogramm. Der niedrigste Preis in den Vorjahren betrug etwa 2 Mk. für das Kilogramm im Jahre 1900, unter der Herrschaft des Syndikats war der Preis bis 350 und 4 Mk. gestiegen. Die Auflösung des Syndikats geschah auf Betreiben der mehrgedehnten Aluminiumwerke, die durch einen scharfen Preiskampf die Konkurrenz der außerhalb des Syndikats stehenden neuen Werke niederzwingen wollten. Dieses Ziel ist auch erreicht worden. Schon bei dem Bestehen des Syndikats waren die Preise bis 135 Mk. für 100 Kilogramm herabgesetzt worden, obwohl nach sachmännischen Angaben die Selbstkosten sich auf etwa 160 Mk. für 100 Kilogramm stellen sollten. Die Produktion hat in den letzten Jahren eine sehr beträchtliche Steigerung erfahren, sie betrug im Jahre 1905 etwa 11 000 Tonnen, für das Jahr 1908 wird sie auf circa 37 000 Tonnen geschätzt. Dieser Produktionssteigerung folgte in den Jahren der Wirtschaftskrise ein entsprechender Verbrauch; weiter kam hinzu, daß die Verwendung von Aluminium auf einzelnen Gebieten an Stelle anderer Metalle, so z. B. Kupfer, bisher nicht in dem erwarteten Umfang zunahm. Nunmehr scheint der entseffelte Preiskampf in der Aluminiumindustrie doch sein Ende erreicht zu haben. Nachdem eine Reihe von Aluminium-Gesellschaften schwere Verluste erlitten, sah sich jüngst die British Aluminium-Company zur Zahlungseinstellung gezwungen. Mit der Meldung von diesem wirtschaftlichen Unfall kam zugleich die Nachricht, daß in Paris eine Zusammenkunft der Vertreter der europäischen

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

18 Der Reger, wohl schon von den Vereinigten Staaten her gewöhnt, daß ein Färbiger, einem Haufen aufgeregter Arbeiter gegenüber, nicht viel Schonung zu erwarten hat, wachte sein Gewissen so weit und rein wie es wollte, suchte den ärgsten Schreien auszuweichen, und einmal aus ihrem Bereich, brachte er nicht zu fürchten, weiter belästigt zu werden. Eine Aiste aber, auf deren Gede er sprang, hatte an der Seite keine Unterlage und schlug mit ihm über, und als er sich vor einem Fall retten wollte und zur Seite sprang, knickte er in die Knie.

„Das ist er! haltet ihn, nieder mit ihm, zum Feuer mit der schwarzen brandstifterischen Bestie!“ heulte die Schar in rasender Wut.

„Aber Gentleman!“ schrie der arme Teufel jetzt wirklich erschreckt, indem er die Mächten von sich abzuhalten suchte, „ich habe gerettet, was ich retten konnte, und bin kein Brandstifter!“

Was halfen die Worte in dem Wutgebrüll der Töbenden, die in ihrer ganzen gewaltigen Wut gegen ihn anprehten und ihn zu Boden rissen. Der Reger fühlte jetzt auch, daß sein Leben, wenn auch nur durch ein tolles Mißverständnis, bedroht sei, und suchte sich mit seiner ganzen riesigen Kraft Bahn zu machen, was er in seine nervigen Kräfte packte, schrie laut auf vor Schmerz, aber retten konnte ihn das nicht.

Nieder mit dem Hunde, nieder mit ihm!“ jauchzten die Rastenden, und über ihn, von den Herzdärrenden gepreßt, stürmten die vermeintlichen Rächer. Ohne Waffen, wie er da unter ihren Füßen lag, blieben ihm allerdings nur seine Arme und Hände, und in grimmiger Verzweiflung griff er damit an, was er erreichen konnte, umsonst. Ueber ihn wälzte die Menschenmenge, und die, die ihn nicht mehr erreichen konnten, um ihn, was ihre erste Absicht gewesen, dem Feuer zuzuschleppen, traten ihn mit den schweren Stößen nach dem Leben und zermalnten ihn unter ihren Füßen. Einer Schar von losgelassenen Dämonen glichen, schauerlich von dem flammenden Feuer beleuchtet, die Wütenden, die jauchzend und heulend und doch im Gefühl ihres Rechts ein unerschütterliches Menschenleben unter ihren Füßen zerstampften: aber wer wollte hier, in diesem Augenblick der ringsum lodern Gefahr, von Ruhe, von Unterordnung einer Anschulung hören? Das unglückliche Wort, das ihm zum Brandstifter stempelte, ob Mißverständnis, ob absichtlich entleert, war gefallen, die gereizte Menge tobte es nach, und das Opfer, das sich ihnen so unerwartet bot, wurde vernichtet. Den leblosen verblutenden Körper schlepten die Wütenden nachher noch in die Flammen, vielleicht in einem unbewussten

Gefühl, den Beweis dieser Rache sobald als möglich aus dem Wege zu haben, und von Lippe zu Lippe bis in die entferntesten Straßen der Stadt lag der Jubelruf:

„Das Feuer war angezündet, und einen der Brandstifter haben sie erwürgt und in die Flammen geworfen!“

Setson schauerte zusammen, als er, ein unfreiwilliger Zeuge dieser furchtbar schnellen Volkswut, mitten in den Haufen der Wütenden, ja über den zu Boden getretenen Reger selbst hinweggegränzt wurde, ohne instand zu sein, sich aus dem Menschenhaufen herauszuwinden. Wie er sich aber nur frei sah, floh er auch, so rasch ihn seine Kräfte trugen, der jetzt ebenfalls brennenden Häuserreihe zu, in der er seine Frau zurückgelassen hatte. Aber auch hier Verderben, wohin die Spur des Feuers sich gewandt, so daß er in den schon von der Hitze verfohlenen Fronten nicht einmal mehr das früher aufgesuchte Haus erkennen konnte.

So ruhig und selbst kaltblütig Setson aber bis jetzt der Gefahr begegnet war, so unerwartet und bis ins innerste Mark traf ihn dieser neue Schlag, und wie rasend stürmte er, furchende, flammende Wälder und Breiter nicht achtend, an der Häuserreihe hin, jetzt Kennys Namen rufend, und nun seinen Leichnam mit dem er die Unglückliche sich selber überlassen, verflüchtend. Vergebens suchte er aber Haus nach Haus ab und fand endlich, das eigene Leben in diesem letzten Wagnis mehr als einmal in die Schanze schlagend, den „Dollorhop“ wieder, in dem er sie gelassen. Er kannte den Platz an den jetzt niedergeworfenen Regalen und den umhergestreuten Gläsern und Büchern, aber von den früheren Bewohnern war keine Spur mehr zu entdecken. Diese hatten sich auch in der Tat, dem Feuer ausweichend, durch die Hintergebäude und über niedrigeren Planken hin, gerettet, und die Eingänge waren gerade am Gehäus, einem niederen Wohngebäude noch aus der spanischen Zeit her, aufgeführt, um dieses womöglich zu schützen und dadurch dem Feuer nach dieser Richtung hin Einhalt zu tun.

Todmatt, aber die Erschöpfung in der Angst um die Verlorene kaum fühlend, hielt Setson atemlos einen Augenblick inne, sich erst zu sammeln, erst zu überlegen, wohin er jetzt sich wenden, wo er suchen sollte. Ueberlegen, guter Gott, das Dien braunte ihm in wilderer Glut, als sie da draußen an den Gebäuden leckte, und er mußte sich auf das Rab eines dort haltenden Wasserkarrens stützen, um nicht umzufallen.

„Mr. Setson!“ rief ihn da eine bekannte Stimme an, und als er fast mechanisch den Kopf dorthin wandte, sah er den alten Doktor Kaiser, der, unter einer schweren, meistigelschlagenen Aiste leuchtend, neben ihm stehen geblieben war, „das ist ein trauriger Tag für uns und ein schlimmer Anfang in Kalifornien.“

„Doktor!“ stöhnte da der junge Mann, als er ihn erkannte, „haben Sie meine Frau nicht in diesem Gewirr von Menschen gesehen?“

„Mrs. Setson? gewiß“, rief der Doktor rasch, „eben als ich

zurückließ, diese Riste noch zu holen, sah ich sie, von einem Herrn begleitet, die nächste Straße dort hinausschleichen. Lieber Gott, das helle Kleid einer Frau ist ein so seltener Anblick in diesem wilden Osten, daß es unwillkürlich die Augen anzieht. Ich glaubte Sie aber bei ihr und war auch zu viel mit meinem eigenen Verlust beschäftigt, weiter darauf zu achten.“

„Mit einem Herrn, einem Fremden?“ stöhnte Setson, vor dessen innerem Geist sich all die furchtbaren Schreckbilder der letzten Zeit aufs neue kammelten, „mit ihm?“

„Aber Mr. Setson!“ sagte der alte Mann bestürzt. Der Unglückliche hörte jedoch nichts weiter, „Charles Solman“, murmelte er leise vor sich hin und brach bewußtlos, wo er stand, zusammen.

Es war dies allerdings kein Augenblick und kein Ort, sich um einen andern, Fremden zu kümmern, und die Amerikaner sprangen auch, kaum einen Blick auf den Ohnmächtigen werfend, unbefürchtet an ihm vorbei. Der alte wadere Arzt aber, seine Medizinkiste selbst vernachlässigend, die er mitten auf der Straße stehen ließ, dachte gar nicht daran, den armen Mann hier ohne Hilfe zu verlassen. Aber wohin mit ihm? Der angstvolle Blick, den er umherwarf, zeigte ihm nichts als Trümmer und Verwirrung, und doch auch wieder schien es fast, als ob die Menschen hier des Feuers Herr geworden wären. Der Wind, der nur für kurze Zeit geschwankt, hatte sich nämlich wieder zu seiner früheren Richtung gewandt, und das allein rettete den Stadtteil nach Kalifornien Street zu, der sonst ebenfalls verloren gewesen wäre. Von den kaum erfahnen Gebäuden schlug die Flamme wieder der offenen Plaza zu, und durch Niederreißen der nächsten Paraden und volles Spritzen auf das Gehäus gelang es den angestrengtesten Bemühungen der Wachen in der Tat, die Glut hier zurückzuweichen. Wie der alte Mann dort noch unschlüssig stand, sah er in dem letzten Gebäude die Flammen verflüchten, so daß selbst die Wände mit einem Teil des Daches stehen geblieben und gerettet waren. Menschen eilten dort sogar schon wieder mit Lampen hin und her, und dorthin, als dem nächsten, wenigstens in etwas geschützten Platz, beschloß er seinen Kranken zu tragen.

Hoch in den Jahren, war der alte Doktor doch noch ein ganz rüstiger und kräftiger Mann, und mit einiger Schwierigkeit hob er sich den Körper des Ohnmächtigen auf und zog ihn dem Gehäus zu. Hier aber fand er sich bald von anderen unterstützt, die, mit gerader keiner anderen Beihilfe als dem Feuer zuzuführen, die vermeintliche Leiche des vielleicht von einem Wälder Erschlagenen mit aus dem Wege zu schaffen halfen. So erreichten sie bald das Gehäus, aus dem die Bewohner, wie es schien, keineswegs geflüchtet, oder wenn so, doch schon zurückgekehrt waren, denn der Besitzer des Gehäus, der bis dahin einen Schenkestand gehalten und spirituelle Getränke feilgeboten hatte, war selbst unter den noch rauchenden und hier und da glühenden Trümmern der an seiner Seite niedergebrosenen Decke emsig beschäftigt, neue Lampen aufzuhängen und zu entzünden und

Aluminiumindustrie soll, um über die Niedererzeugung des Symbols zu beraten. Jetzt wird der „Rostischen Zeitung“ berichtet, daß die französischen Aluminiumfabriken bereits zu einer Verständigung gelangten, die schweizerische und die amerikanische Konkurrenz sticht einer internationalen Syndizierung freundlich gegenüber, von den britischen Gesellschaften seien Schwierigkeiten nach dem erwähnten Zusammenbruch nicht zu erwarten. Eine Bestätigung dieser Meldung ist in den Steigerungen der Aluminiumpreise während der letzten Tage zu erblicken. Die Ausschichten der Aluminiumindustrie erfahren dadurch eine Besserung, daß jetzt große Elektrizitätsgesellschaften dazu übergehen, die künftigen Leistungsdränge durch solche aus Aluminium zu erleben. So wurde bekannt, daß die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in ihrer Berliner Kabelfabrik Aluminium als Leitungsmaterial bereits verwendet; bei den gegenwärtigen Preisen ergibt sich dabei gegenüber der Verarbeitung von Kupfer eine ganz enorme Ersparnis. Die zum Teil abfälligen verschärften Schwierigkeiten in der Aluminiumindustrie dürften mit der Erneuerung des Symbols schnell verschwinden.

Zur Geschäftslage in der Textilindustrie. Die anziehenden Preise der Rohbaumwolle haben wohl das Geschäft in der Baumwollbranche vorübergehend einigermaßen zu beleben vermocht; es zeigt sich jetzt aber, daß die Voraussetzung dauernden, wirklich flottenden und lohnenden Geschäfts, die Konsumfähigkeit der Massen, noch nicht vorhanden ist. Nach dem letzten Geschäftsgang der letzten Monate macht sich teilweise ein Rückschlag bemerkbar. Ungünstige Berichte über Ernteausichten nahmen die Spekulation zum Anlaß, die Preise bis auf 63% Pfg. pro Pfund in die Höhe zu treiben. Damit ist der Durchschnittspreis der Hochkonjunktur überhöht. Geschäft wird die amerikanische Ernte auf 11 Millionen Ballen, der angeblich im Krisenjahr 1908/09 bis jetzt schon ein Verbrauch von 12 Millionen gegenübersteht. In den letzten beiden Jahren wurden 13 551 000 bzw. 13 582 000 Ballen gemittelt. Selbstverständlich können schon bald alle bisherigen Schätzungen durch günstige Witterung über den Haufen geworfen werden. Die Folgen der Haufen sind Preissteigerungen für Spinner und Weber. Diese haben in letzter Woche die Preise der Fabrikate um 10 Prozent erhöht. Die Spinner wollen eine allgemeine Produktionsbeschränkung herbeiführen. Aus dem Chemnitzer Bezirk wird für die Baumwollspinnereien schleppender Geschäftsgang und ungenügender Beschäftigungsgrad gemeldet. Desgleichen aus dem Münsterland. Die süd-deutschen und M.-Glabbacher Spinnereien sind gut beschäftigt. Die Baumwollweber zeigen gute Beschäftigung auf, soweit Buntweber, Weber für Futterware und Tücher in Frage kommen. Weber für Webwaren in Sachen, für Weiß- und Kesselfarben im Rheinland und für Sockenstoffe sind schlecht beschäftigt. Ungünstig wirken auch die Zollpolitischen Maßnahmen des Auslandes. Dies gilt ganz besonders für die schädliche Stöcker- und Wirterei. Die gut nationalliberalen Fabrikanlagen Sachsens ernten jetzt, was sie geist haben. Die Wirterei ist im Laufe der Jahre auf den verschiedensten ausländischen Märkten immer mehr bedrängt worden. Ihre Hauptabgabegebiete waren bis jetzt immer noch Nordamerika und England. Es gibt Orte, wo 90 Prozent der Gesamtproduktion nach diesen beiden Ländern gehen. Im Jahre 1890 brachte der Mac Kintley-Tarif im Erzeugnisse fast die ganze Produktion zum Stillstand. Jetzt droht eine neue Gefahr durch die in Amerika beschlossenen Zollhöhen. Neben diesen soll eine andere Zollberechnung zugrunde gelegt werden. Bisher galt der Engrospreis der Waren im Erzeugnisland als Grundlage, künftig soll es der Engrospreis der Waren in Amerika sein. Dieser Engrospreis wird selbstverständlich Engrospreis im Erzeugnisland plus Zoll betragen. Der Vater unseres Buchstaben, Kurt Wilow, wird jetzt von den Fabrikanten sehr hart gescholten. Man spricht von einem Voplot der amerikanischen Baumwolle usw. Die Lage ist in der Wirterei denn auch nicht rosig, obwohl der Beschäftigungsgrad im Erzeugnisland jetzt ein besserer ist als vor Monaten. Es gibt dort noch viele Kleinbetriebe, von denen viele in der Zeit der Hochkonjunktur mit fremdem Gelde gegarndet worden sind und sich jetzt genötigt sehen, zu jedem Preise zu verkaufen. Eine Schmutzkonjunktur ist die Folge. Die Arbeitslöhne sind, wie bei jeder der früheren Krisen, auch diesmal sehr zurückgegangen. Ähnlich liegen die Dinge in der Stöcker- und Wirterei. Von 7000 Stöckern in Sachsen stehen 2000 still. In der Seiden- und Samtbranche ist die Lage noch so ungünstig wie zuvor. Ebenso in der Leinwandbranche. Besser ist es in der Tuch- und Wollstoffindustrie. Wirklich gute Beschäftigung ist in den Kammgarnspinnereien, den Kammgarnweberereien für Damenkleiderstoffe, in den Tüllweberereien und den Bandweberereien vorhanden. Die Fäbrikanten halten noch an der von dem Verband der Gute-Industriellen beschlossenen Produktionsbeschränkung fest.

Literarisches.

Der „Wahre Jacob“ bringt in der 15. Nummer des 26. Jahrgangs die farbigen Bilder „Dortchen Latenreißer in Wien“ und „Anno Domini 1909“, sowie die weiteren Illustrationen „Die hübsche Wilowine“, „Nach Canossa!“, „Eparistien“, „Triumph der Witzgabel“, „Die Bräute zum Reichthum“, „Die Niederrittern und der Niederritter“, „Michels Bild in die Zukunft“, „Nach der Reichthumsreform“, „Die Verjüngung der Witwe“ und „Der Liebesbengel als Boyer“. Der textliche Teil der Nummer enthält die Gedichte „Reichs-Theater“, „Der Verg-

Gläser und Flaschen wieder herbeizuschaffen. War dies doch die Zeit, seine Ware zu guten Preisen an den Mann zu bringen, und der Wirterei selber viel zu sehr Dankes, sich die Gelegenheiten entgehen zu lassen.

Der Doktor nahm sich allerdings keine Zeit, dem Schaffen des Mannes noch eigentlich mitten im Feuer zuzuschauen, denn wie er den Ohnmächtigen nur, so gut das gehen wollte, in eine Ecke getrieben, eilte er zurück auf die Straße, seine Medizinische ebenfalls herbeizuholen. Wie aber hatte sich das Aussehen dieses „Groggtops“ verändert, als er nach kaum zehn Minuten mit der noch glücklich gesunden Kiste dorthin zurückkehrte.

Rechts und links waren Lampen und Laternen angezündet, die den Platz, mit der von der anderen Seite der Plaza noch herüberflammenen Hofes hell beleuchteten. Hinter dem nur notwendig von Schutt gereinigten Latentisch, dessen eine Ecke überdies angebrannt war, standen zwei junge Wirtchen, den jetzt hereinströmenden Gästen die Gläser zu füllen, und an der halb durchbrochenen Rückwand, unter dem Sternenhimmel, der sich als Decke darüber spannte, angesichts des noch tobenden Elements, das Tausende von Menschen um Eigentum und Obdach brachte, standen auf einem großen Bogen weißen Papiers, frisch und rauch mit Kohle die freudigen Worte geschrieben:

Go ahead young California!
Who, the hell, cares
for a fire!

(Nur vorwärts, junges Kalifornien! Wen, zum Teufel, schert denn ein Feuer!)

Und doch war es der volle Geist des kalifornischen Volkes, der aus den Worten sprach, und jetzt zum erstenmal sollten sie ja auch beweisen, welcher Elastizität sie eigentlich fähig wären.

Drüben über der Plaza fliegen noch rotglühende Flammen- und Rauchsäulen zum dunkeln Nachthimmel empor, hier aber war man, allerdings mit des Windes Hilfe, des Feuers Herr geworden, und doch eigentlich im Brand, unter verbotenen Balken und qualmendem Schutt, unter dem Arbeiten der Spritzen und Röhren der Flammen, hatte die Industrie schon wieder ihre Werkstätte aufgeschlagen, mit dem Motto: Who, the hell, cares for a fire!

Who cares! könnte das Motto für ganz Kalifornien sein. Der alte Doktor Wirterei hatte schon manches in seinem bewegten Leben gesehen und erfahren; dieser Uebermut des ledernen Menschenvolkes, dem losgelassenen furchtbaren Element gegenüber, fesselte aber doch für einen Augenblick seinen Blick und machte ihn staunend umherschauen in dem wilden Orte. Aber es was kein Traum, sondern wahre, nackte Wirklichkeit, die ihn

herren Antwort, „Die Ehre“, „Der Kaiser und seine Räte“, frei nach Goethe von Richard Wagner, „Auf Posten vor dem Buchstabe“, „Wir sind die Junken...“ von Fritz Sanger und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die größeren satirischen Heftchen „Ein zeitgemäßer Briefwechsel“, „Neuestes deutsches Märchen“ von Fritz Sanger und „Vom Siegesfest des Schnapsbloss“. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns jenseits Nr. 21 des 19. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufruf des Parteivorstandes zum Parteitag. — Von der Frauenarbeit in Preußen. II. Von H. — Zur Frage der Zwangsverheiratung für weibliche Minderjährige. Von G. — Heime für Textilarbeiterinnen. Von Maria Hoppe. (Schluß). — Billiges Brot. Von E. — Heimarbeit und Heimarbeitsstellung in der Schweiz. Von J. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Aus dem letzten schiedlichen Reichstagswahlkreis. — Politische Rundschau. Von S. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels- und Verkehrs. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Fürsorge für Mutter und Kind. — Verschiedenes.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Hoffnung. Von Johannes Schaf. — Ueber das Betrachten von Bildern. 2. Technische Winke. Von Dr. Wilhelm Hansenstein. — Wasser und Eis in ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Erdoberfläche. Von Hannach Wein-Dorff. — Frau Sorge. Von Ludwig Jacobsonski. — Die Mutter als Erzieherin. — Heilung: Paris. Von Honoré de Balzac. (Fortsetzung).

Für unsere Kinder: Spruch. Von Marie Ebner-Eschenbach. — Die Familie Langbein. Von Robert Gröblich. — Frau Rühl. Von Gottfried Keller. (Gedicht). — Eine Floßfahrt auf dem Main. IV. Auf dem Floß. Von Heinrich Wandt. — Wie schön ist die Welt. Von Emma Döhl. (Gedicht). — Wiken, eine Mutter. Von Ernst Seton Thompson. (Fortsetzung.)

Vermischtes.

Ein Feldhüter erschossen. Magdeburg, 21. Juli. Gestern nacht wurde in der Nähe der Stadt der Feldhüter Schmidt aus Fimmersleben auf einem Dienstwege von einem Fremden niedergeschossen. Er starb im Krankenhaus an seiner schweren Verletzung. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Abgefuhrte. Dresden, 21. Juli. Der Turninspektor Barthel aus Chemnitz, eine in Sachen bekannte Persönlichkeit, stürzte in der Nähe von Belzina bei einer Vergessung ab und blieb tot liegen.

Ermordet aufgefunden. Dessau, 21. Juli. In einem Tümpel am Schützenplatz wurde der Restaurateur Kahl vom Stadtpark ermordet und beraubt aufgefunden. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert.

Nabeneltern. Berlin, 21. Juli. Gegen zwei Nabeneltern ist gestern die Polizei in Stellung eingeschritten. Im Hause Dorfstraße 10 hatten die Bewohner seit einiger Zeit die Beobachtung gemacht, daß das dort wohnende Ehepaar Risch den jährigen Sohn in der brutalsten Weise mißhandelte. Das barmherzige Kind war von Frau N., die zum zweitenmal verheiratet ist, mit in die Ehe gebracht worden. Nach den Angaben der Nachbarn ist der Knabe von den Eltern in geradezu bestialischer Weise geschlagen und mißhandelt worden. Den grausamen Eltern wurde das Kind entzogen und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben.

Verhaftung. Wien, 21. Juli. Der Buchhalter Anton Marz, welcher nach Unterschlagung von 10 000 Kronen aus Gaißrau in Breßlau-Schlesien geflüchtet ist, wurde mit seinem Komplizen Kommer her verhaftet.

Abgefuhrte Luftschiffer. Brüssel, 21. Juli. Im Cinq-quantum-Park fand heute aus Anlaß der belgischen Nationalfeier ein internationaler Ballonanstieg statt, der durch einen schweren Unfall gestört wurde. Als der französische Ballon „Cosmos“ aufstieg, wurde er von einem heftigen Windstoß gegen eine Steinmauer geworfen und platzte. Der Führer, der französische Aeronaut Bernandelle, sowie seine beiden Begleiter stürzten aus großer Höhe auf einen anderen Ballon, der des Aufstiegs harrte. Als die drei Verunglückten gerettet wurden, waren sie dem Erstickungstode nahe. Sie wurden sofort ins Spital gebracht.

Mißlungener Zugabwurf. Petersburg, 21. Juli. Auf der Bahnstrecke nach Witebsk, 154 Kilometer von Petersburg entfernt, versuchten Räuber einen Postzug zum Entgleisen zu bringen. Die Lokomotive stieß jedoch die über die Schienen gelegten Balken zur Seite, so daß der Zug ungehindert seine Fahrt fortsetzen konnte.

Im Kampfe gegen Cholera und Pest. Nach den amtlichen Berichten und geographischen Meldungen der letzten Tage steht fest, daß in Petersburg die Choleraerkrankungen rasch und bedrohlich zunehmen. Nach den Maßregeln auf deutscher Seite ist jetzt auch in Pesterich Vorkehrungen getroffen worden. Das Ministerium des Innern hat die nachgeordneten Behörden angewiesen, für die Bereitschaft aller etwa notwendig werdenden Vorkehrungen und Einrichtungen vorzusorgen, sich aber im

umgab. Draußen brannte noch die Stadt, und hier in dem qualmenden Gebäuden, in das ein plötzlicher Wechsel des Windes jeden Augenblick aus neue die Fadel schleudern konnte, flüchtete der Wirterei die Herausforderung an das Schicksal mit jedem Finger an die verbotene Wand. — „Who, the hell, cares for a fire!“ (Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Der Münchener als Erzieher. „Jetzt wird's aber sei! Ich amal Zeit, daß der Bua aus'm Maßtrug trinka lern! Dös is ja a Schand vor die Leut! Is er jcho fast a Jahr alt und saust's Bier allweil no aus der Gläsern.“

Waisenverforgung. „Und wie geht's Ihrem Müdel, Herr Huber, ist der auch gut aufgehoben?“ — „O ja, der sitzt.“

Nach Jahren.

It denn alles fremd geworden?
Schlief in diesen stillen Stößen,
Nicht auf Wellenschlag und Möwen
Nimmermehr das alte Licht?

Ah, vergeblich aller Orten,
Auf den Wiesen, an dem Tage,
Suchst du deine jungen Tage
Und das gute alte Licht!

Hamburger Schängengruß.

Heil! So ruft Hammonia.
Heil euch nun von fern und nah!
Hamburg grüßt euch inniglich.
Habt ihr auch ein Geld bei sich?

Singet jetzt aus vollem Hals:
„Deutschland, Deutschland über all“,
Ueber alles in der Welt!
Aber bringt uns recht viel Geld!

Rotwein, Auktern, Hummerscher —
Schätze, lade dein Gewehr!
Guter Fraß und reicher Suff
Und die halbe Stadt ein Buß!

It nichts mehr im Portmonach,
Dann, mein lieber Schätze, geh!
Reise ab ins Ehebett —
Hamburg war doch wunderschön!

(Einfachismus.)

abigen einfluss auf eine sorgfältige Ueberwachung des Reiseverkehrs und Meldefens zu beibringen. In der Woche vom 20. bis 26. Juni d. J. sind in Petersburg 489 Personen an der Cholera erkrankt und 140 gestorben; im Gouvernement Petersburg sind 56 Personen erkrankt und 15 gestorben, außerdem wird ein Fall aus Marienham amtlich bestätigt. Im Krankenhaus zu Wiborg erlag der Cholera am 4. Juli ein Dienstmädchen, das Ende Juni von einer Familie aus Petersburg mitgebracht worden war. Das Mädchen hat dann ein sinnliches Mädchen angeleitet. In Riga ist ein aus Petersburg eingetretener Eisenbahnkassierer an Cholera erkrankt und in das Stadtkrankenhaus aufgenommen worden. In Mernastill in Estland wurde am 28. Juni ein Cholerafall amtlich festgestellt. Aus Singapur (Indien) wurden vom 27. Mai bis 1. Juni fünf Cholerafälle, davon drei mit tödlichem Ausgang, beobachtet. Auf den Philippinen wurden unter anderem im Mai 98 Cholerafälle, von denen 60 tödlich verlaufen sind, gemeldet. Auch aus Japan und China werden Choleraepidemien gemeldet. Weit bedrohlicher lauten indes die Nachrichten über den Ausbruch der Pest. Aus Kgypten werden vom 26. Juni bis 2. Juli 24 Erkrankungen an der Pest gemeldet, von denen die meisten tödlich verliefen. Vom 30. Mai bis 5. Juni d. J. kamen in Indien 1986 und 1698 Todesfälle an der Pest zur Anzeige. In Caracas (Venezuela) sind im Juni etwa 12 Pestfälle vorgekommen. Niemand darf Caracas verlassen, der nicht vorher gegen Pest geimpft worden ist. Belgien hat durch Ministerialverfügungen vom 22. Juni für alle Verläufe aus Venezuela, Südaustralien und Yokohama (Japan) Quarantänemaßregeln angeordnet.

Die Liebe des blinden Kapitän. Aus Rom wird gemeldet: Eine seltsame Entführungsgeschichte spielte sich in Calabellotta in der Nähe von Palermo ab. Ein noch junger Kapitän namens Marciano war völlig erblindet. Er wollte aber trotzdem eine Frau haben. Er nahm deshalb einige Bienenbienen in seinen Sob, die des Abends, als die Schönen des Städtchens am Brunnen vor dem Tore Wasser holten, mit ihren Herden scheinbar zufällig den Brunnen umdrängten und dadurch die Mädchen am Entweichen hinderten. Wie ein Mann stürzte sich der liebevolle Blinde auf die Schär der Mädchen, holte sich eines heraus, hob es auf die Schulter und eilte mit ihm in die Campagna hinaus, wobei er von einem Hirten geführt wurde. Obgleich sofort nach allen Richtungen hin Gendarmerie ausgesandt wurde, gelang es bisher nicht, den blinden Entführer mit seiner Beute zu fassen.

Ein bittender Sohn. Wohl mancher Leser wird für diese Ueberschrift nur ein ungläubiges Lächeln übrig haben! Es handelt sich aber um eine Tatsache: Im Dogenbedischen Tierpark in Stellingen bei Hamburg hat, dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge, ein Kampositrahnenhahn 4 Küden ausgebrütet! In vierstägiger Brut hat er dieses fertiggebracht; denn die Kampositrahnenhähne ist emagrierter, sie überläßt das Brutgeschäft ihrem Herrn Gemahl, der sich auch mit der größten Sorgfalt dieser Arbeit widmet. Schon einmal war in diesem Sommer ein Kampositrahnenhahn zur Brut geschritten, es kam aber nichts daraus, denn die Küden verrotteten in den Eiern. Man hatte es nämlich mit der Pflege des bittenden Vogels zu gut gemeint und das Tier in einer Schutzhütte während der Brutdauer eingeschlossen, wobei man ihm das Futter vorsetzte. Den in seiner Brut erfolgreichen Sohn hatte man dagegen von vornherein anders behandelt, indem man ihm den freien Lauf und ihm Gelegenheit gab, die Eier zeitweilig zu verlassen, um sich das Futter zu suchen. In dem der Vogel sich auf diese Weise frei überlassen war, wurde eine zeitweise Ventilation der Eier erreicht, so daß die Feuchtigkeit der Luft in sie eindringen konnte. Es ist dies wieder ein Beweis für die Wichtigkeit der Ansaugung, daß die Tiere in der Gefangenschaft dann am besten gedeihen, wenn ihnen möglichst ihrer Natur entsprechende Lebensbedingungen, in diesem Falle Freiheit beim Brutgeschäft, geboten werden. Bei den vier Küden, die der Hahn erbrütete, handelt es sich um reizende, kleine gefiederte Wirtchen, die sehr gesund und fröhlich sind. Das junge Straußchen in den ersten Tagen gegen kalte Witterung empfindlich und es sich zeigte, daß in der maulenformigen Vertiefung, in der die Eier lagen, sogar etwas Wasser stand, nahm man vorvorsorglich die Küden dem Sohn fort und brachte sie in das Küdenhaus der Straußenfarm, wo sie die Nacht über in die Brutmaschine zum Trocknen gelegt wurden. Bei der Abnahme der Küden zeigte sich der Hahn erregt, er versuchte zu beißen und zu schlagen. Am anderen Morgen wurden die vier Küden den drei im Küdenraum des Straußenküdenhauses befindlichen afrikanischen Vögeln, die im Tierpark durch die Brutmaschine erbrütet wurden, beigelegt. Diese haben sich vortrefflich entwickelt, es sind beträchtlich große und schwere Vögel geworden, so daß es verständlich ist, weshalb die vier Kampositrahnenküden in ihnen nicht Spielkameraden haben, sondern sie für ihre Eltern hielten!

Zwei Attentäter. „Im Anstalt“ vom 17. Juli veröffentlicht der Abgeordnete Genosse Rodrecca Einbrüche eines Verjudes in der Kriminal- Irrenanstalt von Montelupo, wo die beiden Attentäter Passanante und Acciarito interniert sind. Montelupo ist die größte der vier Kriminal-Irrenanstalten Italiens. Das hier den Kranken gewährte Regime hat gegenüber dem des Suchthauses gewaltige Vorteile, weil den meisten der Internierten die Arbeit in freier Luft sowie das Halten von Tieren gestattet ist, so daß sie der absoluten Hoffnungs- und Freudlosigkeit des Suchthauses entrückt sind. Passanante, der einen Anschlag auf Humbert I. ausführte, wobei der König nur durch die Geistesgegenwart eines ihn begleitenden Generals dem Tode entging, ist seit dem Jahre 1886 in der Anstalt interniert. Er ist jetzt vollkommen ruhig gewesen und hat die ersten Jahre am Schreibisch verbracht, wo er seine unnützen Theorien über die Regeneration der Gesellschaft entwickelte. Damals sprach er auch noch über sein Attentat, von dem er sagte, es im Auftrage Gottes ausgeführt zu haben. In der Folge ist Passanante erblindet und jetzt ganz verblümpert. „Die Nummer 216“, schreibt Rodrecca, „ist jetzt nichts mehr als ein Häufchen Lumpen auf einer Holzbank an der Mauer. Vor dem Alten steht ein kleiner Tisch, auf dem altes Brot herumliegt, und auch die Tasse Witz, die der Unglückliche in seinen Händen hält, ist voll von Brotkrumen. Er sammelt die Speisereste, packt sie ein, stopft sie in die Taschen, indem er beständig unveränderliche Worte vor sich hin murmelt mit einer dünnen, gequälten und leisen Stimme.“ Es gelang Rodrecca nicht, irgend ein Wort aus Passanante herauszulocken. Trotz des vollständigen geistigen Verfalls kann der heute 60jährige Mann noch lange leben, da er körperlich gesund ist. Viel erschütternder war der Eindruck, den Rodrecca in der Helle der Nummer 121 empfing. Pietro Acciarito, ein verworrenen Kopf und Anhänger der anarchistischen Bewegung, hat in einer Art von Hungerdelirium einen Anschlag auf das Leben Humberts I. versucht, der ihm, obwohl der König unverletzt blieb, eine Verurteilung zu lebenslänglichem Suchthaus eintrug. Nachdem er die 7 Jahre Einzelhaft abgebußt hatte, wurde er von den Ärzten für geisteskrank erklärt und in die Kriminal-Irrenanstalt übergeführt. Hier lebt er, wie Rodrecca schreibt, in großer seelischer Unruhe und von häufigen Angstzuständen gepeinigt. Alle seine Wüter stößen ihm nach dem Leben, in der Meinung glaubt er sich unflüchlichen Angriffen ausgesetzt; er hält kein Brot für vergiftet und hat den Besucher, doch öffentlich bekanntzumachen, daß man eine besondere Maschine konstruiert hätte, um den Atem der Schwindelkranken zu sammeln und ihm in die Bälle zu blasen. Wenn er noch nicht verurteilt gestorben wäre, so dankte er das nur seiner Vorsicht, die ihn das Fenster öffnen ließ. Acciarito hält sich für einen Sohn Humberts I. und ist überzeugt, daß er schließlich doch auf den Thron kommen werde. Als ihn Rodrecca fragte, wie er als Anarchist es wünschelte könne, auf den Thron zu kommen, wurde er ruhig und sagte schließlich: „Was weißt du davon. Die Gleichheit ist eine Sache und mein Recht eine andere. Ich will nicht König werden aus Ehrgeiz, sondern weil es mir zukommt.“ Vergebens versuchte der Besucher, Erinnerungen an Acciarito zu erwecken, der eine Zeit lang mit ihm in derselben Parteilichkeit organisiert war. Der Kranke erinnerte sich offenbar gar nicht mehr des kurzen Periode, in der er der sozialistischen Partei angehört hatte. Jetzt schreibt er den ganzen Tag Eingaben an das Parlament, an den Senat oder an den König. In einigen Jahren wird auch er unfehlbar völligem Stumpfsinn verfallen.

Abonnementspreis
für Heft und Umgegend
mit den sämtlichen Agenturen
ins Haus gebracht 60 Pfg. monatlich. Durch die Post bez.
1,80 M. vierteljährlich extra
Beleggeld.
Eingelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn-
Feiertage täglich nachmittag

Fernsprech-Anschluß Nr. 33

Dr. 169.

Die heutige Ru

Zentralisation
britischen Gen

ssc. Der unlängst vom Bericht über die Trade Union, beweist ferner, daß in Großbritannien an den deutschen zurückgeblieben der britischen Gewerkschaften sehr schwer. Deshalb auch richtende arbeitsstatistische den Report über 1907 heraus Unions“ werden detailliert geboren gemacht. Außerdem nicht etwa durchweg die in auch recht unbedeutende in Während 1907 in den schiedlichen Zentralverbänden waren, verteilten sich im je genannt 2 406 746 Trade Union eingetragenen! Mit 263 Trade der Spitze der organisierten Maschinen- und Schiffbauindustrie und Metallfabrik 77 in der Bergwerke, im portgewerbe 62. Die Trade Unions lebten sich vereinen zusammen.

Die gewerkschaftlichen nien ein erheblich größeres lokalen Zahlstellen der de weitergehende Autonomie heraus“ frisches Leben in der trau“ gedrängt, sondern und die auseinandergereten den Willen der modernen wird den Bemühungen der Vereinigten Maschinenbau die allgemeine Aufnahme Trade Unions der „gelehrten vom Alten hängenden Un stand geleistet. Einen guten in der britischen Gewerkschaft, das für Scheitern der Messerarbeiter und W die meisten nicht einmal Vereinen, die zum Teil hat das Zünftertum einen

Immerhin ist doch gedankens auch in der h verstanden. Die fortjehre nötig endlich auch den ein strengsten Uebersichtlichkeit Großbritannien das Ziel Deutschland beschrittenen Fall des Sozialistengesetz Brandenburgerorganisationen in gebührende strafrechtliche behalten die Zollvereine Großbritannien ihre admische bei, schließen sich lebige zeitweiligen Kartellen zu lokalen Charakter tragen (2 unsere Gewerkschaftskartelle Councils eines größeren V tionen von Brandenburger

Zu der Gründung von in den 60er Jahren des Trade Council von Liverpool seit 1848. Aber die meista erst in den letzten 20 Jahre gegen 150 im Jahre 1894. Councils vereinigten Gew

1894 1900
698 550 761 495
Federationen von Trade
Jahre 1907 nur noch 5 mit
allseits (für Fortshire) beite

Die Vereinigungen von verloren durch die den deutlichen kommenden Federation Branche bzw. derselben Bedeutung Kartelle von und der Vergleiche, sind in gekommen. Ihre Entwicklung britanien der zentralistischen dröbele den Sieg davontrag föderierten Verbände der

1894 1900
698 550 761 495
Federationen von Trade
Jahre 1907 nur noch 5 mit
allseits (für Fortshire) beite

Die Federationsbewegung men äußeren Erfolg, der in der kartellierten Verbände innen erfolgreich gewirkt, in vorher konstanten der W die die Federation der Unions zusammen; 1907 wa der Bergarbeiter bestand waren es nur noch 14. Federationsmitglieder ging doch, sonst eine innigere a alchidischen Band in Sand

In der Textilindustrie frühzeitig eingeleitet, ist it wie in der Bergbau, Met worden. Die Federation d schon 1883, löste sich 1896 d 1899. Neben ihr besteht die